Die
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

39. Jahrg. | Scottdale, Pa., 19. April 1916. | No. 16.

Der Mensch denkt

Über Gott lenkt

Das Kreuz Christi.

Als ein heiliges Vermächtnis
Steht das Kreuz auf Golgatha;
Als ein ewiges Gedächtnis
Steht es ernst und schweigend da.
Als ein Denkmal steht's der Sünde,
Die uns fest in Banden hält,
Daß es laut und lauter künde
Buß und Umkehr aller Welt.

Denkmal ist's von deinem Lieben,
Treuer Heiland, Jesu Christ,
Der du sterbend treu geblieben,
Wie du ewig warst und bist;
Und ein Denkmal alles dessen
Laß auch mir, o Herr, es sein;
Alles sonst laß mich vergessen,
Nur nicht deine Kreuzespein!

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Jesus in Gethsemane.

Du gehest in den Garten beten,
Mein treuster Jesu, nimm mich mit,
Laß mich an deine Seite treten,
Ich weiche von dir keinen Schritt,
Ich will an dir, mein Lehrer, sehn,
Wie mein Gebete soll geschehn.

Du gehst mit Zittern, Zagen, Klagen,
Und bist bis in den Tod betrübt:
Ach, dies soll mir ans Herze schlagen,
Daß mir die Sünde so beliebt;
Drum willst du, daß ein Herz voll Reu
Mein Anfang zum Gebete sei.

Du reißest dich von allen Leuten,
Und suchst die stille Einsamkeit:
So muß auch ich mich wohl bereiten
Und fliehen, was mein Herz zerstreut.
Zeuch mich von aller Welt allein,
Daß nur wir zwei beisammen sein.

Dein Wille senkt sich in den Willen
Des allerliebsten Vaters ein:
Darin muß ich mich auch verhüllen,
Dafern ich will erhöret sein.
Drum bet' ich in Gelassenheit:
Was mein Gott will, gescheh allzeit.

Unsre Versöhnung.

Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. 2. Kor. 5, 19.

Versöhnung! Ein holdseliges Trost- und Friedenswort, das in eine Welt voll von Streit und Unfrieden, Angst und Qual hineintönt, besonders in der Passionszeit. Zwar den Selbstgerechten berührt es so wenig wie das leichtfertige Weltkind, wo aber Seelen sind, die seufzen nach Gnade, wie der Hirsch schreit nach dem frischen Wasser, da löst es die Ketten, schließt den Kerker auf und läßt das Licht seliger Freiheit leuchten.

Von einer Versöhnung oder Aussöhnung sprechen wir dann, wenn zwei Personen, die aus irgend einem Grunde einander feind waren, Freunde geworden sind. Zwischen Gott und Menschen bestand Feindschaft um der Sünde willen. In unsren Tagen wird die Sache nicht selten so dargestellt, als sei einzig auf seiten des Sünders eine Versöhnung nötig gewesen, bei Gott, der die Liebe ist, sei das nicht der Fall gewesen. Die ganze Versöhnung Jesu Christi bestehe darin, daß er den Sündern zurufe: Habt Vertrauen zu Gott, glaubt an die Vergebung, die er euch anbietet, und laßt doch das Mißtrauen und den Widerwillen gegen ihn fahren. Wenn die Sache so einfach wäre, hätte der Herr Jesus sein Werk anders angegriffen. Hätte er wohl den gallenbittern Kreuzes- und Todesweg erwählt und das erduldet, was nie ein Mensch erduldet, wenn es doch ganz unnötig und zwecklos gewesen wäre? Dann hätte er ruhig bei dem Vater alle Himmelsfreuden weiter genießen und statt selbst zu gehen, einen Engel auf die Erde schicken können mit der Friedensbotschaft der Versöhnung. Ja diese hätte auch ein frommer Mensch, ein Prophet oder Priester ausrichten können. Aber so ist die Sache nicht. Gott ist wohl die Liebe, aber er ist auch die Gerechtigkeit, er ist die Erbarmung, aber auch die Heiligkeit, ein Gott, der die Sünde und alles gottlose Wesen mit ganzem Ernste haßt, es verdammen muß. Gottloses Wesen besteht vor ihm nicht, und wer böse ist, bleibet nicht vor ihm. Die Sünde hat eine Scheidewand aufgerichtet zwischen Gott und Mensch und getrennt, was zusammengehört. Menschen konnten sie nicht niederreißen, und Gott konnte dies auch nicht ohne weiteres tun. Seiner Gerechtigkeit mußte erst Genüge geschehen, die Sünde gestraft und gerichtet werden, ehe er den Sündern Erbarmung erzeigen konnte. Seine ewige Weisheit erfand einen Ausweg aus dieser Schwierigkeit. Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht. Das heißt, Jesus Christus, der Reine, Unschuldige, dessen Seele und Leib nie von einer einzigen Sünde befleckt worden ist und der darum frei war von irgend einer Strafe, leidet doch so entsetzlich, als sei er der schlimmste Sünder. Gott, der Herr, läßt die Wetter seines Zornes über sein Haupt ergehen, er entzieht ihm den Anblick der Liebe, den Genuß der Gemeinschaft mit ihm, so daß der heilige Sohn Gottes am Marterholze in die Mark und Bein erschütternde Klage ausbricht: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" So gräßlich wird er bestraft, so entsetzlich muß er leiden, als wäre er die Sünde in Person. Leidet er nicht für eigene Schuld, so leidet er für fremde; nimmt er als der Stellvertreter der Sünder Strafe auf sich, so ist erfüllt des Propheten Weissagung: „Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen." „Die Strafe liegt auf ihm, daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt." Nun die Strafe gebüßt, die Schuld bezahlt ist, kann Gott den Sündern mit Gnade und Erbarmen begegnen.

So sind auch die Menschen durch Jesu Leiden und Sterben in ein anderes Verhältnis zu Gott getreten. „Gott rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu." Ist die Sünde Christo, unserm Bürgen, zugerechnet und hat er für sie bezahlt, so ist Gott nicht ungerecht, daß er von uns Bezahlung forderte. „Bezahlt ist bezahlt," so heißt es schon bei Menschen. Wir stehen frei da! Freilich! diese Botschaft müssen wir glauben. Wenn ein anderer meine Schulden in seiner Liebe bezahlt hat und ich glaube seinen Versicherungen und Beteuerungen trotz Siegel und Unterschrift nicht, so ist nichts zu machen, es ist für mich gerade so, als wäre ich noch die ganze Summe schuldig. Die Versöhnung mit Gott durch Christum ist für mich so lange völlig nutzlos, so lange ich in meinem Unglauben und meinen Sünden verharre. Ich bin verpflichtet, das ganze Gesetz zu halten, und weil ich's nicht gehalten, auch nicht von selber halten kann, so trifft mich Gottes Zorn und Strafe. Wenn ich aber Christum ergreife, mich in seinen Schutz und Schirm stelle, so ist alles anders; um seinetwillen bin ich dem himmlischen Vater angenehm. Meine Sünde wird mir nicht zugerechnet, weil sie Christo zugerechnet war, und Christi Gerechtigkeit wird mir zugerechnet, weil ich mich von Herzen auf seine Gnade verlasse. Dies Verlassen auf Christum ist der Glaube; wer glaubt, ist gerechtfertigt vor Gott, er hat sich versöhnen lassen mit Gott. — Ausgew.

Petri Verleugnung.

Und der Herr wandte sich und sahe Petrum an. Luk. 22, 61.

Wir sollten's nicht vergessen, daß Petri Verleugnung der schärfste Dorn mit in Jesu Dornenkrone war. Daß ihm die nicht folgen, die ihn verwerfen, das ist ein Leid. Daß aber die, welche ihn erkannt haben als den Sohn des lebendigen Gottes, der Worte ewigen Lebens hat, doch von ihm weichen, wo es gilt festzustehen, das ist viel schlimmer. Jene tun dem Reiche Gottes nicht viel Schaden. Der im Himmel sitzet, lachet ihrer. Sie sind ihm viel zu wenig, daß er sie scheue. Aber die Kinder Gottes, die Jesum Meister nennen und folgen ihm nicht, schwächen die Kraft des Evangeliums. Um ihretwillen muß es die Schmach tragen, daß man ihm nachsagt, es richte nichts aus.

Und die Verleugnung Petri gerade ist für den Herrn die Gelegenheit, seine suchende Sünderliebe zu offenbaren. Weil der Jünger in Gefahr ist, ihm ganz verloren zu gehen, darum reckt er in doppelter Erbarmung seine Hand nach ihm aus. Jesus wandte sich und sahe Petrum an. Mitten in seines Leides Tiefe denkt er an die irrende Seele. Was mag nicht alles in diesem Blicke gelegen haben! Die mahnende Erinnerung an das so schnell von Petrus vergessene Gelübde, ebenso wie an die von ihm so leichtsinnig überhörte Warnung des Meisters. Der Schmerz, daß ihn sein Jünger so schmählich verleugnet, nicht minder wie die Bitte: Kehre wieder, der du dich

Fortsetzung auf Seite 20.

Nekrolog.

Cornelius C. Dyck ist geboren den 8. März 1875 im Dorfe Ellerswald, Westpreußen, und mit seinen Eltern ausgewandert nach Amerika 1891. Getauft auf seinen Glauben von Aelt. Diedrich Gäddert 1892.

Den 5. Dezember 1895 trat er in die Ehe mit Anna Regier, die er aber den 21. April, 1902 durch den Tod verlor. Von den sieben Kindern die dieser Ehe entsproßten, starben fünf. Den 19. Februar 1907 trat er wieder in die Ehe mit Maria Regier, die mit ihren vier kleinen Söhnen und seinen zwei Töchtern aus erster Ehe seinen so frühzeitigen Tod tief betrauern. Doch, wenn auch unter Tränen, danken sie dem lieben Gott, daß er ihn von aller Trübsal erlöst und in das Himmlische versetzt hat.

Denn der Leiden und des Kreuzes hatte er während seiner Pilgerschaft zur Genüge zu tragen. Als seine erste Gattin starb, war er selber eigentlich auch ein Todeskandidat und mußte sich gleich im Halsteader Spital einer schwierigen Operation unterziehen. Nach einem Monat jedoch konnte er als geheilt entlassen werden. Von dieser besondern Trübsalszeit rühmte er Gottes Gnadennähe, die ihm manche selige Stunde bereitete. Wiederholentlich hat er sich dahin geäußert, daß er diese Trübsalszeit mit all der damit verbundenen Seligkeit um alles in der Welt nicht zu vermissen wünschte. In seinem Tagebuch schreibt er darüber: „Bin dem lieben Gott viel Dank schuldig; denn seine Hand hat mich mächtiglich geholfen. Habe seine Nähe in stillen, einsamen Stunden gefühlt und stimme ein mit dem Dichter: Ist alles dunkel um mich her, die Seele müd, und freudenleer, bist du doch meine Zuversicht, u.s.w.

Er fühlte sich den Winter über nicht sehr wohl, bis er vor acht Wochen vor seinem Tode die Grippe bekam, die ihn auf's Krankenlager warf, von dem er nicht mehr aufstand. Anfangs seiner gleich sehr heftig auftretenden Krankheit ward er entzückt und sahe er ein himmlisches Lichgefilde, herrlicher, glänzender als ein vom Sonnenlicht überflutetes Schneegefild, und Engel, die ihm winkten. Dieser Vorschmack des Himmels weckte in ihm ein starkes Sehnen, aufgelöst und bei Christo zu sein. Wenn auch später bei ihm angesichts seiner hilflosen Familie der Wunsch wieder mehr rege wurde, noch bei ihr bleiben zu dürfen, so kämpfte er doch redlich und gebetsvoll, bis er in Wahrheit sagen konnte: Herr, wie du willst. Zur Grippe gesellte sich dann stetige Blutverdünnung, welcher Krankheit die Aerzte ratlos und hilflos gegenüber standen. Dieselbe führte auch seinen Tod herbei.

Gottes Gnade pries er immer und immer wieder für sein schmerzenloses Krankenlager. Doch in den letzten Stunden klagte er beständig über Schmerzen. Die Lieder, welche ihm von einer Anzahl junger Leute in später Abendstunde kurz vor seinem Tode vorgetragen wurden, erfreuten und erquickten ihn sehr, und sie mußten zu ihm an's Bett treten, um seinen persönlichen Dank entgegenzunehmen. Auf die Frage, ob er z. B. aus dem einen Liede verstanden habe: „Herr, bleib' bei mir!" antwortete er mit einem freudigen Ja!

Ein paar Stunden später am 11. Februar einhalb eins morgens stand sein Herz miteinmal still. Ohne Todeskampf schied er von hinnen. Plötzlich hatte er ausgelitten, ausgerungen, um bei dem zu sein, dem er hier gedient, den er liebte — Jesus. Alt ist er geworden 41 Jahre und drei Tage.

Die Begräbnisfeier fand von der Hoffnungsau Kirche aus statt unter reger Teilnahme. Seine beiden Geschwister B. C. Dyck und Frau H. F. Friesen von Dubois, Idaho, hatten sich zum Begräbnis eingestellt. Am 30. fuhren sie wieder heim, und die betagten Eltern H. B. Friesen begleiteten sie. Des Verstorbenen Eltern Corn. Dück sind wohlbetagt und wohnen im Städtchen Buhler.

Am 14. Februar wurde Großmutter Peter Sperling von der Hoffnungsau Kirche aus, und am 16. Februar Großmutter Peter Balzer, früher Rempel, von der Hebron Kirche aus beerdigt. Beide hatten die 70 bereits überschritten, und letztere besonders war auch lebenssatt.

Es ist nicht gerade sehr naß, aber wir haben genügend Feuchtigkeit, die Saaten in gedeihlichem Zustande zu erhalten. Bis jetzt hatten wir durchweg angenehmes Frühlingswetter. Die Aprikosen- und einige Pflaumenbäume stehen in voller Blütenpracht und die ganze Natur ist zu neuem Leben erwacht. Mit Gruß,

C. H. Friesen.

Gaben für die Abtrünnigen.

„Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängnis gefangen; du hast Gaben empfangen für die Menschen, a u ch d i e A b t r ü n n i g e n, auf daß Gott der Herr daselbst wohne." Psl. 68, 19.

Abtrünnige, wer sind diese? Es sind wunderliche, von Natur hartnäckige, böse, ungehorsame, widerspenstige Menschen. Es sind Leute, mit denen der Herr schon viel Mühe gehabt, die aber trotzdem noch heute ungerettet sind. Es mögen sogar solche sein, die seinerzeit einen guten „Anfang" gemacht, dann aber abgewichen und nun in tiefe Dunkelheit geraten sind.

Aus dem obigen Wort schließen wir, mit Recht, daß die Lage solcher Seelen eine s e h r e r n s t e ist. Warum sonst wird ihrer hier in besonderer Weise gedacht? Und sind da nicht manche andere Schriftworte, die recht ernst von dem traurigen Zustande eines Abtrünnigen sprechen? Wie oft schon haben solche in der Bibel Worte gefunden, die ihnen jegliche Hoffnung auf Rettung zu nehmen schienen. Anstatt Trost zu finden, fanden sie hier oft nur Pfeile, die ihre Herzen tief verwundeten. Daß ihnen solches aber nicht zum Tode, sondern zum Leben gereichte, ist eine oft erwiesene Tatsache. Gottes Wort ist weit davon entfernt, solchen Seelen ein Ruhekissen unterzulegen, wo dieses ihr sicheres Verderben wäre. Nein, im Gegenteil, es sagt ihnen frei die ganze Wahrheit, und dieses ohne Rückhalt. Es sagt ihnen, daß sie schwer gegen Gott gesündigt und daß sie durch ihr beständiges Widerstreben bereits eine große Verantwortung auf sich geladen. Es warnt sie rechtzeitig vor der großen Strafe, vor dem gerechten Gericht Gottes, das wie ein Donnerkeil sie treffen muß, wenn sie in ihrem unbußfertigen Zustand beharren. Auch sagt es ihnen daß, wenn sie trotz der Gnade Gottes wirklich doch verloren gehen sollten, ihre Verdammnis eine furchtbare und ihre Qual eine doppelte sein wird. So ernst stellt Gottes Wort die Lage der unbußfertigen Abtrünnigen dar, daß diese alle Ursache haben zu zittern, wenn sie an das jüngste Gericht und an die Ewigkeit denken.

Schauen solche Seelen in stillen Stunden auf ihre eigenen Wege, so finden sie ihre Lage nun erst recht betrübend und dunkel. Fern von Gott, oft ausgespien von der Welt, suchen sie in den Dingen dieser Zeit Ruhe und finden sie nicht, suchen Vergnügen, und es flieht vor ihnen. Sie scheinen ein Spielball Satans geworden zu sein, werden hin und her geworfen, wie ein dürres Blatt, welches vom Winde hin und her gepeitscht wird. Sie haben keinen sichern Halt, keinen Ankerplatz in dieser wilden Flut der Versuchungen, treiben nun schnell und immer schneller dem sichern Verderben zu. So häufen sich ihre Sünden von Tag zu Tage, und die Nacht ihrer Seele wird immer schwärzer und immer dunkler.

Wir setzen nun mit Recht voraus, daß solche Seele durchaus nicht immer mit ihrer Lage zufrieden sind. Ganz besonders unerträglich wird ihnen dieselbe, wenn es dem heiligen Geist gelungen ist, sie von ihrem Schlaf aufzuwecken. Dann rufen sie oft aus der Tiefe ihrer Seele: „Hüter, ist die Nacht

bald hin?" Und sie muß weichen, die Nacht der Sünde, der Angst und der Zweifel, wo Jesus als Sonne der Gerechtigkeit ins Herz gelassen wird. Gottes Sohn hat Gaben — Gaben auch für die Abtrünnigen; so sagt uns Gottes Wort und daher ist es wahr. Als er am Kreuz verblutete, da gedachte er auch der Abtrünnigen und seine Liebe umfaßte da auch die ärmsten der Sünder und entriß sie der Hölle und dem ewigen Verderben. Er ladet sie nun ein: „Kehre wieder, du abtrünnige Israel, spricht der Herr." Jer. 3, 12. Es ist Tatsache, daß Gott solche Verlornen nicht aufgegeben hat, sondern sie mit hingebender Treue und Liebe sucht. Woher kommen sonst die Bußgebete eines David, oder die bittern Tränen eines Petrus? Sind sie doch das direkte Resultat der Wirksamkeit des heiligen Geistes. Derselbe Geist wirkt auch noch heute mächtiglich in den Herzen der Abtrünnigen, wirkt, mahnt, lockt und zieht, bis endlich auch sie Buße tun und Gott ernstlich um Rettung anrufen. Dieses ist eine Gabe Gottes, die auch Engel jubeln und frohlocken macht.

Und hört, wie sie nun an der engen Pforte anklopfen, wie sie beten, wie einst Daniel: „Wir haben gesündigt, unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden." Sind doch ihre Sünden wie Berge so groß und wie Blut so rot. Mag sein, daß sie ihr verdorbenes Leben nicht mehr gut machen können, so sehr sie dies auch wünschen mögen; eins bleibt aber fest: Gott kann Sünden vergeben, auch den Abtrünnigen, denn es steht geschrieben: „Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden." Röm. 5, 20. Er vergibt die Sünden, vergibt jedem, der ihn um Vergebung anruft, vergibt alle Sünden, ob diese auch rot sind wie Blut, vergibt ganz und will der Sünden nimmermehr gedenken. „Ich vertilge deine Missetaten wie eine Wolke, und deine Sünden wie den Nebel. Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich," Jes. 44, 22. Wahrlich, eine herrliche Gabe, die Gabe der Vergebung der Sünden.

Wo sind die Sündschulden all?
Im Meer des Bluts ertränkt.
Ich weiß, daß Gott von ihrer Zahl
Nicht einer mehr gedenkt.

Nur noch einer dieser herrlichen Gaben sei hier gedacht, und diese ist solchen Seelen von sehr hohem Wert. Es ist die völlige Sicherheit, die Gott seinen Geretteten bietet, und zwar gerade hier, wo Stürme uns umtosen, und gerade solchen, die auf ihre eigene Kraft nichts bauen können und auch nicht wollen. Unser Text sagt uns, daß es Gottes Absicht ist, bei solchen begnadigten Seelen zu wohnen, also bei ihnen zu bleiben. Wo bleibt da noch Raum zum Zweifeln übrig? „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" Wahrlich, die beständige Nähe unsers Gottes ist uns genug Bürgschaft dafür, daß wir unser ewiges Ziel, die obere Heimat sicher erreichen werden. Er versiegelt uns mit seinem Geist, zeichnet unsere Namen in seine Hände und versichert uns, daß keine Macht des Bösen imstande sein wird, uns aus seiner Hand zu reißen.

Abtrünniger, warum solltе nun deine Seele in Angst gehalten werden vor dem kommenden und vielleicht sehr nahen Gericht? Warum zweifeln an Gottes Barmherzigkeit? Glaube, das Heil auf Golgatha gilt auch dir. Glaube an deinen Erlöser während du noch diese Zeilen liesest. Glaube jetzt, und deine Seele ist gerettet.

Johann J. Neufeld.

Das Schicksal.

von

Peter Löws

Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an. Psalm 73, Vers 24—28.

Das Schicksal als trübseliges Geschick,
Gilt uns als Ruf von Gott zu ihm zurück,
Wenn wir zu seiner Schickung uns versteh'n
Und darin seinen weisen Ratschluß seh'n.

Denn Gott schickt nichts etwa von ohngefähr
Ob's für uns dunkel scheint auch noch so sehr
Und es uns dünkt nichts weniger als Glück,
Sein Weg führt doch zu seligem Geschick.

Bist du es Herr, der das Geschick verhängt,
Was ist der Mensch der davon übel denkt?
Dir überlaß ich meinen Schicksals Plan,
Nimmst du mich endlich nur mit Ehren an.

Wenn ein Geschick zum andern sich gesellt,
Man weniger auf eitle Dinge hällt,
Und Trübsal die man gerne möcht umgeh'n
Sieht weniger man noch im Wege steh'n

So wird auch besser unser Durst gestillt
Wenn Du o Herr, uns selbst den Kelch gefüllt
Und uns bedeutest (Auf der Sehnsucht Spur):
„Hab G'nüge jetzt an meiner Gnade nur".

Ein stilles Herz und freud'ge Zuversicht,
Die Gabe, Herr, wollst mir versagen nicht
Wenn meine Seel' ihr Heil nur nicht verfehlt,
Dann mag mein Schicksal sein wie dir's gefällt.

Unmöglich?

Der englischer Schriftsteller Carlyle sagte einmal: „Es ist kein glückliches Wort: unmöglich. Von denen, die es oft im Munde führen, ist nichts Gutes zu erwarten." Wer sagt: Es ist ein Löwe auf dem Wege? Du Fauler, so erschlage ihn, der Weg muß gegangen werden! — Platte Alltäglichkeit war alles, was wir zu erwarten hatten, da kam Napoleon und die Eroberung der Welt. — Durch genaue Berechnung der Strömungen war festgestellt, daß Dampfschiffe niemals auf dem kürzesten Wege von Irland nach Neufundland fahren könnten. Unsere Schiffe und der Mut der Kapitäne haben es bewiesen, daß es dennoch geht. — Wenn ein Vöglein, das das Fliegen lernen soll, mathematischen Verstand hätte, es würde sich sagen, unmöglich, daß du es versuchst, denn dein Körpergewicht ist schwerer als die Luft, also laß es! Aber nun macht es den Versuch vierzig-, fünfzigmal, und dann macht es die Erfahrung, jetzt kann ich fliegen. „Unmöglich?" rief Mirabeau; seinem Schreiber zu, „sagen Sie mir niemals wieder dieses dumme Wort!"

Wie viel Wahrheit liegt doch in diesem Wort! „Was man will, das kann man auch," war ein Wort das ich meine Mutter oft sagen hörte. Und wenn sie es sagte, dann wuchs mir der Mut, und ich fühlte eine Kraft über mich kommen, die ich vorher nicht kannte. Es ist klar, daß man seine Kraft nicht anspannt, wenn man von vornherein meint, das Ziel nicht erreichen zu können. Welcher Willensanstrengung ist oft die Welt fähig, um dem gesteckten Ziele nahe zu kommen! In das Goldland ziehen die verwegenen Abenteuer, wenn auch Hunderte und Tausende ins Grab sinken. Kühne Forscher dringen bis in die abgelegensten Gegenden vor und setzen sich den größten Gefahren aus, nur um zu wissenschaftlichen Ergebnissen zu kommen. Bergsteiger erklimmen die kühnsten Bergriesen und prahlen dann mit ihren halsbrecherischen Leistungen. Als Napoleon mit seinen Generälen im Kriegsrate den Kriegszug nach Italien beriet, machte man von seiten der Generäle auf die großen Schwierigkeiten aufmerksam, die ein Alpenübergang zur Folge haben würde. Da stand Napoleon auf und sagte: „Beruhigen Sie sich, meine Herren, die Alpen gibt es nicht mehr!" Darauf ließ er die Kunststraße über den Großen Sankt Bernhard anlegen, und so wurde der Uebergang spielend genommen.

Wie oft im Leben hätten wir Gutes, Großes erreichen können, wenn wir nur unsere Willenskraft zur Hilfe genommen hätten. Die Versuchung ist zu groß, ich kann ihr doch

nicht widerstehen, so sagten wir, ohne überhaupt den ernstlichen Versuch gemacht zu haben. Zu einem Pfarrer kam ein Gemeindeglied und sagte ihm, von wie satanischen. fleischlichen Begierden es heimgesucht würde. „Helfen Sie mir, daß ich davon erlöst werde!" — „Haben Sie denn überhaupt schon einmal ernstlich gewollt?" fragte da der Pfarrer. „Eigentlich nicht," war die Antwort des Betreffenden.

Als Kinder Gottes wissen wir freilich, daß unser Wille ohne die göttliche Gnade schwach und ohnmächtig ist, daß Gottes Kraft unserem Willen zu Hilfe kommen muß. Aber das wollen und sollen wir doch nicht so verstehen, als ob nun dieser Wille ganz ausgeschaltet würde, als brauchten wir uns gar nicht mehr anzustrengen. Im Gegenteil sollen wir erst recht versuchen, der Sünde Herr zu werden, weil wir es ja wissen, wenn unser Wille zu schwach ist, dann gibt es eine unfehlbare Kraft, die ihm mächtig zur Seite steht. Wir wollen handeln nach dem Worte: „Arbeite, als wenn das Beten nichts hülfe; bete, als wenn das Arbeiten nichts hülfe." Wir müssen also an die Möglichkeit glauben, daß wir der Sünde Herr werden können; wer von vornherein meint, die Bändigung seiner sündigen Triebe sei unmöglich, der verzichtet damit darauf, sein Ziel erreichen zu können. Darum sage nie: „Es ist unmöglich," sondern kämpfe und glaube! — (Kirchenztg.)

Gott! Deiner Stärke freue sich.

Gott, deiner Stärke freue sich
Der Kaiser allezeit,
Sein Auge sehe stets auf dich,
Sein Herz sei dir geweiht!

Begnadiget mit deiner Kraft
Und deines Geistes voll,
Gedenk er stets der Rechenschaft,
Die er dir geben soll!

Groß und voll Müh' ist seine Pflicht,
Und er, ein Mensch wie wir,
Wie sehr braucht er vor andern Licht
Und Rat und Kraft von dir!

Verleih' ihm das, wenn er begehrt,
Dir ähnlich, Gott, zu sein,
Und laß ihn, in dein Bild verklärt,
Sein Volk wie du erfreun.

Er zeig' auf seinem Trone sich
Als deinen treusten Sohn;
Den Lastern sei er fürchterlich,
Der Tugend Schutz und Lohn!

Beglückter Völker Liebe sei
Sein edelster Gewinn,
Und kein gerechter Seufzer schrei'
Um Rache wider ihn!

Um seinen Tron sei immerdar
Recht und Gerechtigkeit;
Und dann beschütz' ihn in Gefahr
Und wenn sein Hasser dräut!

Er wünsche nie der Helden Ruhm;
Doch zeucht er in den Krieg,
Zu schützen Ehr' und Eigentum,
So folg' ihm Mut und Sieg!

Auch ihm hast du bestimmt das Ziel,
Das er erreichen soll;
O wären seiner Tage viel,
Und jeder segensvoll!

Sein werd' in jedem Fleh'n zu dir
Mit Lieb' und Dank gedacht.
Erhör' uns, Gott! so jauchzen wir
Und preisen deine Macht.

(Dies Lied aus dem Gesangbuch wurde uns von Heinrich M. Friesen Inman, Kansas, geschickt mit dem Ersuchen, es aufzunehmen. Dasselbe müßte sich hier auf unsere Regierung oder den Präsidenten beziehen, statt auf den Kaiser, welchen wir hier nicht haben. Ed.)

Vereinigte Staaten

Kansas.

Inman, Kansas, den 5. April 1916. Werter Editor und alle Leser! Ich wünsche euch allen die schönste Gesundheit nach Leib und Seele, welcher ich mich noch durch Gottes Gnade erfreue. Es hat hier jetzt schön geregnet und ist sehr fruchtbar. Jetzt wird hier in einer Schule nach der andern Schluß gefeiert. Ich habe auch schon mehrere solche Feiern besucht und bin gesegnet worden. Wir sollten recht dankbar sein für die Gelegenheit Deutsch zu lernen, die wir noch immer haben. Bei uns ist auch schon Schulschluß gewesen. G. J. Enns ist fünf Jahre unser Schullehrer gewesen. Der Herr wolle ihm seine treuen Dienste lohnen. Er gedenkt jetzt nach Meade zu gehen und will dort sich mit der Farmerei beschäftigen.

Den 4. April fand hier bei Johann Negehren Hochzeit statt. Ihre Tochter Katharina verheiratete sich mit H. T. Pauls. Die Hochzeitsfeier fand in der Behausung der Eltern statt, ein Uhr nachmittag. Zuerst wurden ein paar Lieder gesungen: Evangel. Lieder 296: Jesu Geh' voran, und No. 3: Ich brauch' dich allezeit. u.s.w. Dann eröffnete B. A. P. Neufeld die Hochzeitsfeier mit Gebet und las Joh. 2, 1—12. Jesus und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Er betonte besonders, daß wir immer möchten Jesus einladen, so daß wir ihm gefallen. Dann sprach er über den Gehorsam: Was er euch saget, das tut. Dann wurde von Br. Jacob J. Pauls das Lied gesungen: O wesentliche Liebe. Er las noch den 37. Psalm, Vers vier und fünf und machte etliche Bemerkung darüber. Dann wurde die Trauung durch Aelt. Klaas Kröker vollzogen. Er hatte seinen Text von 1. Petri 4, 7—11, machte erst Bemerkungen und führte verschiedene Schriftstellen an. Dann wurden ihnen die Eheregeln 1. Pet. 3 u. Kol. 3 vorgelesen. Nach Ordnung u. Regel der Gemeinde wurden ihnen noch mehrere Fragen vorgelegt u. dann gebetet. Wir wünschen dem jungen Ehepaar noch Gottes reichen Segen auf ihrem Lebenswege. Es folgten nach dem Trauungsakt noch mehrere Gedichte, und wurde ihnen noch Röm. 12, 12 mitgegeben und das Lied: Herr, binde du zusammen u. s. w. gesungen. Zum Schluß wurde gebetet, worauf Br. Negehr einlud zu einem gemeinschaftlichen Mahl. Als wir alle dem Leibe und dem Geiste nach gespeist worden waren, wurde Schluß gemacht von Br. A. P. Neufeld sang das Lied „Was mein Herz erfreut, ist das sel'ge Heut" gesungen. Er hatte sich das Wort gewählt Luk. 14, 16 bis 24 Es wurde mir besonders wichtig, wie die meisten schon zu Jesu Zeiten immer fertig waren, sich zu entschuldigen. So ist es noch heute. Nach einem Gebet wurde das Lied gesungen: „Keiner wird zu Schanden." So wurden wir im Segen entlassen, und weil es regnete, so eilte ein jeder nachhause. Ich schließe mit dem Liede: Kommt, Kinder, laßt uns gehen, der Abend kommt herbei. Es ist gefährlich stehen in dieser Wüstenei. Kommt, stärket euren Mut, zur Ewigkeit zu wandern, von einer Kraft zur andern; es ist das Ende gut.

H. J. und S. Pauls.

Michigan.

Auburn, Michigan, den 3. April 1916. Dem Editor und allen Lesern die Gnade Gotets und dessen Segen zum Gruß. Wiederum sind wir in der Frühjahrszeit angelangt, wo der Landmann mit Mühe und Arbeit seinen Samen der Mutter Erde anvertrauen will. Wohl dem, der sein Vertrauen auf den Herrn setzt und gedeihen und Segen von ihm erwartet. Ach können wir in Amerika nicht voll Dankbarkeit und Demut den Herrn preisen, daß wir vom Krieg und Aufruhr verschont geblieben

sind? Ja, teure Leser und Geschwister im Herrn, lasset uns ihm danken und ihn loben und bitten, daß er uns auch weiter in Gnaden beistehen wolle. Wie viel Land kann nicht bestellt werden von wegen des schrecklichen Krieges, und die Menschen müssen in Hunger, Krankheit und Sorgen in grausigem Elend dahin gehen. Das ist des Herrn Grimm und Zorn; denn sein Wort sagt stets: So du tust nach meinem Willen und wandelst nach meinen Geboten, soll dir's wohl ergehen; so ihr sie aber übertretet, werde ich euch strafen. Sünden sinds, Wollust, Habgier, Unzufriedenheit, die große Gottentfremdung unter den Gläubigen, die das Salz der Erde sein sollen; es ist dumm geworden. Womit wird man würzen? fragt der Herr. Wir sollen die gute, angenehme Würze der Welt sein. Nun, Gott hat die Völker so schrecklich heimgesucht, was wollen wir, der gläubige Teil, dem gegenüber tun? Sollen wir zusammenkommen und darüber disputieren, darüber in Hitze und Streit geraten? Einer hält zu diesem, der andere zu dem. Dieses sollte nicht sein. Schuldner sind alle Gott gegenüber. Gott ist kein Freund von Blutvergießen, sondern ein Freund der Liebe und Gnade. Frieden sollen wir haben mit jedermann. Es ist schon jedem Menschen von Natur gegeben, daß er zu seinem Stamm und Nation hält, und wir als Deutsche dürfen uns unserer deutschen Abstammung nicht schämen; aber schuldlos sind die Deutschen auch nicht. Sie haben auch gegen den Herrn gesündigt. Der Herr, der sie durch den Trübsalstiegel führt, möge ihnen gnädig sein und ihnen Sieg verleihen, so sie Buße tun, Besserung versprechen und halten. Aber im 16. Kapitel der Offenbarung lesen wir in mehreren Versen, als die Zornesschalen ausgegossen wurden, taten sie dennoch keine Buße sondern lästerten noch mehr. (Insofern die Weissagung in unsere Zeit hineinpaßt.) Wir können nichts dagegen tun, es ist des Herrn Wille. Wir wollen uns demütigen und um Gnade und Erbarmen flehen, um davon verschont zu bleiben.

Zum Schluß noch eine Erwiderung. In No. 13 der Rundschau Seite 12, wo John F. Sawatzky gegen Freund Sudermann über Michigan herzieht. Mein Lieber, die Spitze ist etwas scharf, sie berührt auch mich soweit sie Michigan betrifft. Von Gombo und Kies? Komm und sie dir erst die Gegend an und dann urteile. Gumbo kennen die Leute hier gar nicht und Kies müssen wir für unsere Straßenverbesserung weit her mit der Bahn kommen lassen, wo an den Seegestaden viel sein soll. Ich für meinen Teil kenne Gumbo; den ersten traf ich vor 28 Jahren in Nord Dakota in den „bad Lands" und weiter in Montana, Idaho, Utah und andern Staaten. Dieser Stoff ist blaugrau, wenn naß, ist nicht von den Schuhen oder Schaufel loszukriegen, wenn aber trocken, dann ist er hart wie gebrannter Ton. Den brauchen wir hier nicht zu schießen, weil keiner ist. Und Wind und Sturm sind hier nicht häufig wie in andern Staaten. In den 20 Jahren, die ich hier bin, hatten wir deren zwei, die mit einem Gewitterschauer als böse Windhose strichweise überzog, ungefähr 80 Ruten breit und zwei bis drei Meilen lang und einige Scheunen und leicht gebaute Häuser umwarf. Die Winde und Stürme brauchen keinen von Michigan abzuschrecken, eher geistige Getränke, die werden noch in vielen Counties verkauft. Jetzt ist eine Bewegung im Gange, die anstrebt, daß ganz Michigan trocken gelegt werden soll. Schaden täte es nicht. Ich bin über 20 Jahre hier ansässig und habe mit Mühe und Arbeit unter Gottes Segen mit neun kleinen Kindern, ohne Geldmittel mit 40 Acres Waldland angefangen, welches mich damals $320.00 kostete oder acht Dollar für den Acre. Jetzt kann ich jederzeit für dies Land $4,000.00 erhalten. Voriges Jahr kaufte ich noch 120 Acres hinzu. Somit besitze ich jetzt 160 Acres. Dieses ist auch abgeholztes Buchland, wo vor 40 bis 50 Jahren das schwere Holz abgenommen ist. Wo ein zweiter Nachwuchs darauf steht, 40 Acres, habe ich in einem Jahr unter Pflug gebracht und dies Jahr sollen noch andere 40 Acres soweit gebracht werden, so es des Herrn Wille ist. So bleiben noch vierzig Acres zur Viehweide übrig. Wo man 30 bis 40 Buschel Weizen und 100 bis 120 Buschel Kartoffeln vom Acre abnimmt, da ist kein Gumbo oder Kies. Ich kenne die westlichen Staaten sehr gut. Keiner gefiel mir so gut und war dem alten Vaterlande an Witterung so ähnlich als Michigan. Es sind hier auch schon viele Mennoniten von Ohio, Indiana und Pennsylvania zugezogen, und keiner ist zurückgezogen, sondern es kamen immer noch mehr her. Dies spricht für sich selbst. Ich bin in keinem Landschacher verbunden und gebe mich mit derlei Sachen nicht ab; aber was recht ist, soll auch recht bleiben: Erst komm und sieh, dann urteile.

John Kaweck.

Süd-Dakota.

Avon, S. Dakota, den 3. April 1916. „Denn was der Mensch sät, das wird er ernten", das sind auch wohl mehrenteils die Gedanken der Farmer von früh bis spät. Wer Weizen sät, hofft auch wieder Weizen zu ernten und wer Hafer sät hofft auf eine Haferernte; wer aber nichts sät, wird auch nichts ernten als nur Unkraut. Gerade so ist's auch wohl auf geistlichem Gebiet. Ein Prediger sagte in seiner Predigt, er müsse noch immer ernten, was er in seiner Jugendzeit gesät habe. „Ja," fuhr er fort, „man schüttelt hier und da ein Körnchen ab und es ging auf und brachte Frucht; aber wasfür Frucht, das war die Hauptsache, denn unsere Werke folgen uns nach."

Nun für unsern natürlichen Acker haben wir soweit günstiges Wetter gehabt, ausgenommen einige starke Nachtfröste. Der Erdboden ist recht fruchtbar von dem schweren Regen im letzten Jahr und dem Schnee im vergangenen Winter. Einige sind schon mit der Saatzeit fertig, andere haben noch nicht angefangen. Doch denke ich, alles unter der Sonne hat seine Zeit und dann steht es unter Gottes Segen.

Pred. Corn. Ewert hatte die Gnade von Gott, letzten Sonntag, den 2., das Gotteshaus nach langem Krankenlager wieder besuchen zu dürfen. Er war dem Tode wohl sehr nahe, doch wurde er durch Gottes Beistand und ärztliche Hilfe wieder besser und kommt langsam mehr zu Kräften. Br. P. M. Böse hatte diesen Winter das Unglück, seine linke Hand in den Cornschäler zu bekommen. Drei Finger waren so beschädigt, daß die Doktoren sie abnehmen mußten. Es ist schade, wenn ein so junger Geselle auf solche Weise verkrüppelt wird, und man denkt dabei an den greulichen Krieg, wo so viel Tausende arg verstümmelt werden.

Geschw. Harry Dirksen, die eine Zeitlang im Hospital Rochester in Minnesota waren, um ihr Töchterlein an der Lippe operieren zu lassen, sind glücklich damit heim gekommen. Der erwähnte Ort ist empfehlenswert, wie sie sagen. Doch glücklich derjenige, der nicht hin muß, sondern sein Geld auf andere Weise anwenden kann. Doch sollten wir uns dankbar fühlen gegenüber unserm lieben Gott, daß solche Plätze da sind, und die armen kranken Menschen viel Hilfe bekommen.

Missionar Wiens von Indien wird auch uns besuchen. Und wir freuen uns schon auf die Zeit, welche wie wir hörten auf den 17. bis 19. April fällt. Der Herr möchte uns alle segnen.

Der Gesundheitszustand ist jetzt befriedigend. Alle lieben Leser grüßend,

Benj. A. Unruh.

Deine Rechte sind mein Lied in meinem Hause. Ps. 119, 54.

Canada.

Manitoba.

Altona, Manitoba, den 1. April 1916. Werte Rundschau mit allem, was dazu gehört, ich grüße dich mit Eph. 6, 11—20.

Die Ereignisse, welche in der Zeit nach meinem letzten Bericht die Gemüter bewegten, sind verschiedenen Charakters. Den letzten Februar ging aus unserer Nähe ein Deutscher zum Kronsdienst. Es war so einer, der nicht viel um christliche Gemeinschaft oder Kirche gegeben, und man hielt dies so seinem sonstigen Betragen ebenbürtig. Aber was hat das uns hier schon gebracht! Wenige Tage nachher kam er eingekleidet zurück und warb um mehr. Und leider, leider, hat seine Mission auch andere beeinflußt, und es schien als ob bald alles aus den Fugen gehen würde. Doch da ist wieder das teure Gotteswort mit seinen köstlichen Verheißungen wie z. B. das Wort: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen!" Ja und das durften auch wir wieder auf's neue erfahren. Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist, und am besten kann man beten, wenn man den Feind von allen Seiten einstürmen sieht. Wir leben in einer sehr ernsten Zeit, und so, wie die Welt sich rüstet, so sollten auch wir uns rüsten, wie uns oben angeführtes Schriftwort vorschreibt. Erfahren wir es in unserm taglichen Leben, daß der Herr Gebete erhört, wie viel mehr würde er uns zur Seite stehen, wenn wir **gemeinschaftlich** uns nach oben erwähntem Schriftwort rüsteten. Der Herr will uns läutern, wie man Gold durch's Feuer läutert. Darum lasset uns nicht verzagen, denn wir haben den Sieg auf unserer Seite, wenn wir uns am Herrn halten. Auch wenn wir an der Zeit angelangt sind, wovon der Herr Jesus in Matth. 24 spricht, wo wir verfolgt, gehaßt, verbannt und getötet werden, so haben wir doch die Ermutigung vom Herrn, uns nicht zu fürchten vor dem, der den Leib tötet, sondern vielmehr vor dem, der Leib und Seele vermag in die Hölle zu bringen. Sollte es uns auch ans Leben gehen, laßt uns fest stehen im Glauben, angetan mit dem Harnisch Gottes und mit dem Schwert des Geistes und vor allem mit dem Schild des Glaubens, damit wir widerstehen mögen den feurigen Pfeilen des Bösewichts. Der Herr stehe uns hierin bei aus Gnaden!

Andererseits genießen wir hier noch immer das Vorrecht, uns frei zu religiösen Versammlungen und Gottesdiensten zu versammeln, und genießen großen Segen vom Herrn. So hatten wir auch gestern wieder einen Tag ganz besondern Segens. Unsere Lehranstalt zu Altona zeigte etwas von dem, was Lehrer und Studenten im Laufe des Schuljahres bis jetzt getan. Wenn auch in den wenigen Stunden lange nicht alles berührt werden konnte, was alles dort studiert wird, so zeigte uns doch das Wenige gerade das, wonach wir in dieser so bewegten Zeit ganz besonders ausschauen, nämlich, daß unsere l. Jugend in den Heilswahrheiten unterrichtet und, wenn wir die Arbeit sehr genug mit unsern Gebeten begleiten, auch gewurzelt werden. Ach wäre das zu allen Zeiten möglich gewesen, wären wir mit solchen Anstalten und mit christlichen Lehrern versehen gewesen, und hätte unser Volk diesem genug Beachtung geschenkt und es, statt wie es noch von vielen für ein Verderben gehalten wird, auf Gebetshänden getragen, was könnte doch für ein Segen daraus hervorgegangen sein! Leider wird ihm auch jetzt nur von den wenigsten die volle Anerkennung gezollt; aber es ist ein Anfang da, und manche, die fast bis jetzt unter einem diese Sache bekämpfenden Einfluß standen, sehen sie nun von der andern Seite an und werden die Notwendigkeit derselben gewahr. Und dann fällt auch der andere Teil, die Unterstützung nach jeglicher Seite, nicht mehr so schwer. Die Bibelkunde, biblische und Mennoniten-Geschichte, waren in Deutsch. Ueber das, was in Englisch vorgetragen wurde, kann ich kein Urteil geben. Abends wurde noch von ungefähr 40 bis 50 Sängern eine Cantate „Der König David" vorgetragen. Es war stellenweise überwältigend, wenn auch Stellen dem in Gesang und Musik weniger geübten Ohr von geringem Interesse waren. Die Vorführung des ganzen Gesanges nahm eine Stunde oder mehr in Anspruch und ich glaube, die Sänger hatten nachher Erholung nötig. Es hat große Mühe und Anstrengung nebst Ausdauer gebraucht, dies einzuüben, und wir geben den Sängern sowohl als unserm Prinzipal Lehrer Schulz, der gewandter Gesang- und Musikmeister ist, unsere Anerkennung. Möchte der Herr diese alle auch weiterhin für viele zum Segen setzen, ist unser Wunsch. Und hiermit schließt für heute

Maria Epp.

Reinthal, Plum Coulee, Manitoba, den 30. März 1916. Den besten Gruß dem Editor und dem ganzen Rundschauleser-Kreis. Man könnte wohl vieles berichten, denn es passiert heutzutage viel, ich möchte aber den Lesern nicht überdrüssig werden, noch zu viel Raum in der Rundschau beanspruchen; denn in dieser Zeit steigt des europäischen Krieges wegen alles im Preise und so wohl auch das Papier für die Rundschau, wenn ich mich nicht täusche. (Deshalb machen wir die Rundschau aber gerade so groß wie früher und können auch gerade so viel Korrespondenzen aufnehmen wie sonst. Es ist also kein Grund vorhanden, mit dem Berichten zurückzuhalten. Ed.)

So will ich etwas berichten von den Eigenschaften des Manitoba-Winters. Wir haben diesen Winter einen mit Ausnahme strengen und pünktlichen Regenten gehabt. Schnee war genügend, und Schneegestöber nach Manitoba-Art auch ziemlich viel. Die Schlittenbahn ist ziemlich hoch geworden, eine kleine Aehnlichkeit mit der Berliner Hochbahn, wem dieselbe bekannt ist. Wenn zwei auf dem Wege zusammentreffen und sich aus dem Wege fahren müssen, hat es schon oft Beschwerden gegeben, und man schaut schon mit Besorgnis auf die sich Herannahenden. Und dann noch der große Druck der Kälte. Das Thermometer schwankte zwischen 30, 35 und 39 Grad R. und ging noch tiefer hinab. Ja, es war zuzeiten einfach grimmig kalt. Mein Thermometer ging durch die große Kälte gerade so zu Tode, und es war noch eins mit der Aufschrift: „Made in Germany". Es war also nicht auf Bestand; die Kälte siegte, und das Thermometer platzte.

Und doch soll niemand denken oder glauben, indem ich solches schreibe, daß ich nicht für Manitoba gestimmt bin. Es ist mit Ausnahme doch ein gutes Land und hat gutes Klima. Es ist ein Land für Weizenbau. Aber wo finden wir ein Land oder — Menschen mit nur Lichtseiten, ohne Schatten? In äußerlicher Hinsicht finden wir von einem in der Schrift, von dem es heißt, er hatte keinen Fehler von der Fußsohle bis zu seinem Scheitel; aber was war er nach der innerlichen für ein Mann? Jeder beantwortete es für sich selber.

Nun möchte ich noch etwas über das Schulwesen erwähnen, welches heutzutage schon auf harte Steine gestoßen ist. Es ist im großen und ganzen die deutsche Sprache, die mit aller Gewalt aus unsern deutschen Schulen genommen werden soll. Ob es gelingen wird? Ich glaube, schwerlich. O es wäre doch für uns deutsche Mennoniten einfach traurig, wenn dies sollte geschehen. Doch heutzutage ist schon viel möglich, die Macht der Finsternis arbeitet stark. Wir leben in einer bedrängten, traurigen Zeit. Ein Reich empört sich gegen das andere. Wo ist die Zeit von mehr als 1900 Jahre zurück, da die Engel sangen: „Friede auf Erden!" Wo ist Friede? Es würde doch auch heutzutage eine Freude sein, wenn wir mit einmal

in den Zeitschriften lesen sollten das Wort „Friede!" Denn wo Friede ist, da ist auch Liebe; denn Gott sandte seinen Sohn aus Liebe zu den verlornen Menschen. Wir finden es ja auch in einem Spruch geschrieben in Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebet" u.s.w.

Was würden unsere deutschen Schulen sein oder werden ohne die Muttersprache? Was würden unsere Kirchen werden? Und das Glaubensbekenntnis? Der Religionsunterricht ist uns Mennoniten, glaube ich, doch das Vornehmste in den Schulen. Ja gewiß müssen die Kinder auch im Lesen, Rechnen und andern Fächern unterrichtet werden. Es hängt ja auch unser zukünftiges Leben zum großen Teil davon ab. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen," sagt Jesus. Und dann gehen wir noch einen Schritt weiter. Wie würde sich das Verhältnis in der Familie, zwischen Eltern und Kindern, gestalten? Angenommen, die Eltern könnten nicht Englisch, und die Kinder würden zu ihren Eltern nicht Deutsch sprechen wollen oder können. Was würde aus der heranwachsenden Generation werden und wie weit ab würde sich die nächste von dieser Genera tion befinden?

Die deutsche Sprache ist die Sprache der Familie und der Kirche, ja auch unserer Privatschulen. Liebe Leser, nehmt es nur nicht so auf, als wenn ich ein Feind der englischen Sprache bin. Das bin ich mitnichten. Es ist erforderlich, auch die Landessprache zu erlernen. Aber die Muttersprache und den Religionsunterricht aus der Schule entfernen? was würde der Grund der mennonitischen Kirche in der Zukunft sein oder werden? (Der Schreiber meint gewiß nicht, daß die deutsche Sprache der Grund der mennonitischen Kirche ist, sondern will nur darauf hin zeigen, daß durch die Aufgabe derselben und durch Entfernung des Religionsunterrichts aus den Schulen die Kirche sehr zu leiden haben werde, was auch richtig geurteilt ist. Doch dürfen wir nicht vergessen, daß Gott immer wieder Mittel und Wege findet, sein Volk zu erhalten und zu bauen, selbst im Feuer der Verfolgung. Ed.) Laßt uns alles Beste hoffen, das Schlechte kommt schon von selbst.

Nun noch einen kleinen Blick auf uns selbst. Es sind schon 6 und einhalb Jahre verflossen seitdem wir Rußland verließen und uns in Amerika als unserer neuen Heimat niederließen, und zwar in der Provinz Manitoba im Dorfe Reinthal, wo wir auch jetzt noch sind. Hier trat ich das Amt eines Lehrers in einer Dorfschule an. 40 Schüler zählte die Schule. Es war ein wichtiger Schritt für mich, in einem fremden Lande eine solche große Schule zu übernehmen. Aber Gott sei Dank! es hat bis jetzt mit seiner Hilfe gut gegangen. Ich bin bereits sechs Winter am selben Ort als Lehrer im Dienst und auch wieder für's nächste gesichert, d. h. wenn nichts dazwischen kommt. Ich muß wirklich sagen: Man fühlt sich jetzt schon heimischer als vor sechs Jahren. Man hat sich mehr in die Landessitten hineingelebt — denn jedes Land hat seine Sitten wie auch jeder Mensch. So ist's auch mit dem ganzen Schulwesen. Ich habe auch dieses Jahr 39 Schüler. Davon sind 21 Knaben und 18 Mädchen. Der Schulbesuch war dieses Jahr sehr gut. Der Durchschnittsbesuch war 93 und achtundzwanzig neunundddreißigstel Prozent. Mein, ja unser aller, glaube ich, Bestreben war, die Schule so wenig wie möglich zu versäumen. Es ist auch von großer Wichtigkeit, die Schule regelmäßig zu besuchen. Von der Schule hängt viel ab. Nachdem wie diese ist, wird wohl später auch die Kirche sein. Dem Lehrer liegt es ob, die jungen Pflanzen, die ihm anvertraut sind, zum Richtigen zu unterweisen. Besonders wichtig ist es mir in der Schule, während des Religionsunterrichtes auch den Kleinen ein klares Verständnis darüber beizubringen. Weil der Unterricht in den Schulen so wichtig ist, laßt uns nicht mutlos werden, besonders wir, die wir Lehrer sind, mit den uns anvertrauten Pfunden zu wuchern. Ich glaube, es würde nicht zu verachten sein, wenn wir Lehrer uns untereinander mehr besuchten. Ich habe dieses Jahr mehrere Schulen besucht. Es sind nämlich sieben Schulen, und man kann in jeder derselben etwas lernen. Ich habe diesen Winter selber auch mehrere Besuche gehabt. Es sind bereits sieben Lehrer, zwei Prediger und 19 Schulfreunde und Schultrusties in unserer Schule gewesen. Es hat mich nebst meiner Klasse immer gefreut, einen Besuch zu empfangen, wenn wir auch mangelhaft waren. Also bleibt uns noch immer etwas zu lernen. Den 10. März wurde unsere Schule besucht von Prediger Abram Friesen und Wm. Friesen, nebst Lehrer P. Giesbrecht. Selbiges war vormittag. Zu nachmittag wurden wir von den Predigern eingeladen mitzufahren, um die nächste Schule zu besuchen, nämlich Bergfeld. Sodann fuhr Schulrat P. Thiesen und Jac. Penner mit uns hin, wo wir von Lehrer J. Neufeld in Empfang genommen wurden, — und hörten zu, was die lieben Kleinen vorbrachten.

Will noch etwas von dem Gesundheitszustande berichten. In dieser Beziehung bleibt diesen Winter viel zu wünschen übrig. Beinahe überall hört man von Krankheit. Bald schüttelt einen die Grippe an den Gliedern, bald ist's Husten oder Zahnschmerzen u.s.w. Es sind auch manche anhaltende Krankheiten, die vorherigen waren ja nur sozusagen solche durchziehende. Da ist Nachbar John Harder seine Frau und Jacob Thießen seine Frau; beide sind den Winter über ziemlich leidend gewesen. Erstere leidet an Wassersucht, soviel mir bekannt ist. Ob sie noch einmal wieder gesund werden wird, ist schwer zu hoffen, aber bei Gott ist ja kein Ding unmöglich. Auch wir in unserer Familie hatten Mangel an Gesundheit. Meine Frau war eine Woche ziemlich leidend und von den Kindern zwei. Der eine Junge und ich blieben noch verschont. Jetzt aber ist alles auf dem Wege der Besserung, Gott sei Dank!

Von den drei Zeiten: der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, wissen wir nur etwas von den erstern zwei, die Zukunft dagegen bleibt immer vor uns, d. h. bis zum seligen Schauen. Da ist besonders wichtig, wie es in jenem Liede heißt: „Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren, doch nach dem letzten ausgekämpften Streit wir aus der Fremde in die Heimat kehren und einziehn in das Tor der Ewigkeit." u.s.w.

Der Winter ist vorbei, der Frühling ist da. Der Schnee fängt an zu schmelzen, und die Vöglein fangen munter an zu singen. Ja selbst den Landmann beseelt eine andere Natur. Er beschäftigt sich mit dem Saatgetreide, es rein zu machen repariert die nötigen Geräte, um bereit zu sein für den Anfang der Saatzeit. Und wir Lehrer verspüren die Zeit des Schulschließens; denn die Wege werden schon schlecht, und für die lieben Schüler tritt alsdann eine kleine Ferienzeit ein.

Zum Schluß wünsche ich allen Lesern gesegnete Ostern!

P. G. Pries.

Saskatchewan.

Aberdeen, Saskatchewan. **Ich suche meine Brüder.** Die ersten Tage unsers Zusammenseins waren eine Zeit des Segens. Wenn wir so saßen und uns erzählten, dann kam mir mitunter der Gedanke: Bin ich denn wirklich hier bei den Geschwistern oder bin ich im Traum? Doch nein, der Tag war da, wo wir uns von Angesicht sehen durften, und ehe wir es merkten, liefen schon die Tränen. Da war schon kein Verbergen.

Den ersten Abend gingen wir zur Gebetsstunde; denn die Geschwister in Hillsboro hatten eine Gebetswoche, und ich hatte die Gelegenheit, noch zwei Abende daran teilzunehmen. Es war mir recht groß und wichtig, wenn wir auch weit von einander

getrennt wohnten und uns nie gesehen hatten, so fühlten wir uns doch vereint in unsern Herzen Mir kam das Wort in Erinnerung welches der Herr Jesus sagt in Joh 7, 22: Daß sie eins sind, gleich wie wir eins sind.

Sonntag waren wir in der Versammlung, wo Gottes Segen nicht ausblieb. Halb 10 fing die Sonntagschule an und einviertel vor elf begann die Gebetstunde und dann folgte eine Ansprache nach welcher Schluß gemacht wurde. Als wir bei D. P. beim Mittagessen saßen, kamen miteinmal H. Nickels herein. Sie sind wohnhaft in Buhler und sie ist eine Tochter von Franz Hein, Oklahoma, und ich bin derselben Onkel. Wir hatten uns vorher nicht gesehen, aber weil sie uns ihre Photographie geschickt hatten, erkannte ich sie sogleich. So gab es eins um das andere, was uns schon im Gedächtnis bleiben wird. Wir durften mit ihnen zusammen eine Woche bei D. P. verweilen. Schw. Peters und Schreiber dieses besuchten auch die kranken Ewerts. Da sind zwei Brüder und eine alte Mutter. Viele werden sie kennen, wenn auch einige nur vom Hören. J. Ewert ist so verkrüppelt, daß er nur noch mit einem Arm ein klein wenig rühren kann. Auch die Backknochen sind ihm steif und kann nicht einmal mit dem Munde rühren. Da wird wohl einer und der andere sagen, das ist doch übertrieben, dann kann er ja nicht essen. Er liegt auf dem Rücken und dann wird ihm flüssiges Essen zwischen die Lippen gegossen, und dann zieht er sich das zwischen die Zähne durch in den Mund. Sein Kopfkissen ist hohl und in der Mitte liegt der Apparat für den Phon. Wer da will, kann per Phon mit ihm sprechen. Auf dem Bettende ist eine Vorrichtung angebracht, vermittelst welcher sie ihn an einem Band in die Höhe ziehen, wenn sie sein Bett zurecht machen. An der Wand hat er den Spruch hängen: „Gott ist die Liebe." Sein Bruder sitzt auf dem Gängelstuhl und hat ein steifes Genick und verkrüppelte Hände, so daß er unfähig ist zur Arbeit. Die Mutter ist, wenn ich recht bin, in den 70 und schon sehr schwerhörig. Sie besorgt das dort.

Dann besuchte ich auch Br. Franz Bartel. Er ist ganz blind. Er hat eine Besenfabrik und macht solche Besen, wie wir hier kaufen für 60 Cent. Bei ihm kosten sie 35 Cent. Ich war auch bei Br Schellenberg, wo der Zionsbote gedruckt wird, es ist zum Bewundern, wie die Menschen alles ausfindig machen.

Geschw. A. Penners, die zwei Meilen von Hillsboro auf der Farm wohnen, holten uns einen Tag zu sich: Geschw. Peters und mich. Frau Penner ist die Kousine des Schw. Peters und meiner Frau. Wir fühlten uns recht wohl bei den l. Geschwistern. Die Kinder spielten uns einige schöne Lieder auf der Orgel vor, mit Gesang begleitet. Das freundliche Benehmen dieser berührte mein Herz recht angenehm.

Die folgende Woche war in Hillsboro Bibelkursus, wo wir viel Segen genießen durften und von weit und breit Brüder kennen lernten. Doch weil die Tage meines Aufenthaltes an dem Orte gezählt waren, konnte ich demselben nicht länger wie eine Woche beiwohnen. Freitag fuhr ich mit Geschw. Peters zusammen nach Oklahoma. Sonnabend 1 Uhr nachmittag kamen wir bei der Station an, wo die Geschwister J. Heinrichs uns abholten. Ich nahm das Gepäck und ging voraus und schaute um mich nach jemand, der uns in Empfang nehmen werde. Schwager Heinrichs stand von ferne und wollte sehen, ob ich ihn kennen werde. Ich glaubte, daß er es sei, doch weil er so tat, als kenne er mich nicht, so kam ich in Zweifel, denn ich hatte es mir nicht so vorgestellt. Dann auf einmal sagt er: John, ich kenne dich gut. Dann kam sein Sohn Franz und nahm mir das Gepäck ab. Dann gingen wir durch das Depot, wo Schw. Heinrichs stand und mich ebenfalls auf die Probe stellen wollte. Nun, wenn sie sich hätten gleich zu erkennen gegeben, hätte sich das Begrüßen besser gemacht. Doch die lieben Geschw. meinten es gut. Fortsetzung folgt.

John Giesbrecht.

Reinland, Saskatchewan, den 27. März 1916. Gruß zuvor! Ich kann berichten, daß wir, Gott sei Dank, noch so leidlich gesund sind, welches wir dem Editor, Freunden und den Rundschaulesern auch wünschen. Hier wird schon viel davon gesprochen, daß es schon auftauen wird und es ist dies nach unserer Meinung auch schon an der Zeit, doch, obgleich es einige Tage schon etwas taute, gesellte sich bald wieder frischer Schnee zu dem alten, so daß die Schneedecke noch wieder etwas dicker wurde. Auch heute nachmittag schneite es wieder.

In No. 11 der Rundschau frägt Onkel Franz Klassen um Rat wegen Reißung an Händen und Schulter. Ich bin kein Doktor, aber ein bißchen Ratgeben würde doch wohl nicht schaden. Für einen schwachen Anfall von Rheumatismus ist eine halbe Unze Kampfer in acht Unzen Terpentingeist, womit die leidenden Körperteile morgens und abends gründlich einzureiben sind und dann mit Flanell bedeckt werden müssen. Ist der Anfall sehr heftig, dann mische eine Unze gepulvertes Gum Guiacum auf eine Flasche Rum, nehme vor Schlafengehen eine halbe Gill davon ein und decke sich warm zu.

Ein anderes. Ein wohlzerschlagenes rohes Ei, ein halbes Pint Essig, eine Unze Terpentingeist, eine Viertelunze Weingeist und ebensoviel Kampfer. Mische diese Ingredienzen gehörig, tue sie in eine Flasche und schüttle sie 10 Minuten lang, worauf die Flasche luftdicht verkorkt werden muß. In einer halben Stunde wird es zum Gebrauch fertig sein. Man reibe die leidenden Körperteile zwei, drei oder vier Mal täglich damit ein. Diese Salbe läßt sich für 25 Cent herstellen.

Zum Schluß berichte ich noch dem Editor, daß unsere Adresse vom 1. April wieder wie voriges Jahr sein soll: Wm. Siemens, P. O. Warman, Sask., Box 35. Das möchten sich unsere Freunde oder die, welche sonst an uns schreiben merken. Noch einen herzlichen Gruß,

Wilh. und Agatha Siemens.

Waldeck, Saskatchewan, den 3. April 1916. Werte Leser der Rundschau! Da ich den langen Reisebericht von Jakob B. Löwen in der Rundschau gelesen, habe ich dadurch erfahren, wie sehr ihr Geschwister und eure Kinder in der Welt zerstreut seid. Ich habe nicht gewußt, wo ihr wohnt. Wie ich aus dem Brief verstehe, hast du deine dritte Frau. Wann ist deine zweite Frau gestorben? Leben deine Kinder von der ersten Frau alle drei? Sind sie schon alle verheiratet? Wenn ich recht verstehe, so wohnen Peter B. Löwens und Jakob Esauen schon in Texas. Wie geht es euch dort, oder wann seid ihr dort hin gezogen? Wohnt ihr in der Stadt oder auf der Farm? Sind eure Kinder schon bald alle verheiratet oder nicht? Wie gerne möchte ich euch alle noch einmal sehen; denn es ist doch schon lange her, daß wir aus einander gezogen sind aus Blumenfeld, Manitoba, wo wir zusammen die Schule besucht und auch so fast jeden Tag zusammen waren. Wenn ich an alles das zurück denke, dann fühle ich mich hier so einsam, denn die Deutschen verkaufen alle und so sind bloß Schweden und „Sierier" hier herum. Bloß wir und Jakob Beeren sind hier, und da bleibt die Andacht dann ganz aus, und das ist schon sehr schlecht auch für unsere Familie. Wir würden auch schon gern unser Land verkaufen und wieder näher nach einer Kirche und Gesellschaft ziehen; aber jetzt in der Kriegszeit ist nichts zu machen.

Seit dem Herbst haben wir meines Mannes Eltern hier bei uns wohnen. Der Vater Jakob G. Spenst hat schon vom 9. Februar sehr krank gelegen. Es ist auch nicht zu wissen, welchen Weg es gehen wird. Die er-

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

19. April 1916.

Editorielles.

— Ostergruß: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!

— Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Toten am dritten Tage.

— Worten, wie: Des Menschen Sohn muß viel leiden und verworfen werden von den Aeltesten und Hohepriestern, und Schriftgelehrten, und getötet werden und am dritten Tage auferstehen, begegnen wir nicht mehr. Wo jetzt von den Leiden Christi die Rede ist, da handelt es sich von jetzt an um die Vergangenheit.

— Das Erlösungswerk war vollbracht, die Schuld der Menschheit bezahlt. Die Schrift so wider uns war, war zerrissen, und der, welcher dies Werk vollbracht hatte, neigte sein Haupt und verschied. Aber noch war nicht alles getan, was getan werden mußte, um unsere Sache zum Siege zu bringen: Der Tod mußte besiegt werden, und unser Mittler sein Amt antreten. Am dritten Tage stand der Herr auf aus dem Grabe, das ihn nicht länger halten konnte u. begann seine Wirksamkeit sogleich damit, daß er sich erst hier und dort seinen Jüngern als lebendig offenbarte und ihnen dann Belehrung und Auftrag für den weitern Ausbau des Reiches Gottes erteilte.

— Wir können uns die Freude der Jünger vorstellen, die sie empfunden haben müssen, als es ihnen endlich klar wurde, daß der Herr tatsächlich auferstanden war, und es sich nicht um einen Irrtum oder eine Ausgeburt ihrer Einbildungskraft handelte; denn wir haben eine ähnliche Freude erfahren, als wir zu der frohen Ueberzeugung kamen, daß das Leiden, der Tod und das Auferstehen Jesu tatsächlich uns gelte, und wir es uns im Glauben zueignen konnten. Wir vergessen über der Freude aber nicht, wieviel es dem Herrn gekostet hat, uns zu erlösen. Und das sollen wir auch nie vergessen, wir würden sonst auch bald die Freude über seine Auferstehung verlieren.

— Manche freuen sich der Osterzeit, ohne einen Wert auf das zu legen, was diese Zeit uns erzählen will. Ihnen sind andere Dinge viel wichtiger als die Geschichte von den Leiden und Sterben und dem Auferstehen des Heilandes. Warum sollen sie sich auch damit soviel beschäftigen, da die Geschichte doch längst vorüber und alles vollbracht ist? Man will Neues, dem Fleisch Interessantes hören und sehen; die alten Sachen kennt man schon zur Genüge. Aber kennt man sie wirklich so gut? Viele kennen sie freilich dem Wortlaut nach, aber ihre Bedeutung und Wert ist ihnen unbekannt, sonst würden sie anders darüber denken. Etwas das Gott u. Engel beschäftigt und den Sohn Gottes sein Leben kostete, das sollte für Menschen um derer willen der Aufwand geschah gleichgültig sein? Allen, die aus dem Schlaf der Sünde erwacht, ist es nicht gleichgültig, und diejenigen, die zum neuen Leben durchgedrungen sind, finden die Leidens- und Auferstehungsgeschichte Jesu immer neu, immer interessant und immer wert, sie in ihren Herzen zu bewegen. Der Herr wolle geben, daß wir immer mehr die Liebe und das Opfer schätzen lernen, die unsere Errettung und Aufnahme zur Gotteskindschaft ermöglicht haben.

— Der Frühling ist endlich gekommen. Der Zeit nach war er schon längst da, aber die Witterung war recht winterlich. Nachdem wir schon einige schöne Tage gehabt hatten, wurde es noch einmal wieder recht empfindlich kalt, und eines Nachts war sogar etwas Schnee gefallen, der auch noch am Tage längere Zeit liegen blieb. Gegenwärtig ist es wieder sehr schön, und man hofft, daß das Winterwetter nicht mehr auftreten wird, wenn auch noch mehr oder weniger kalte oder stürmische Tage zu erwarten sind.

— Den 8. April kam Br. John Barkmann, welcher vor über zwei Jahren aus Rußland nach Amerika kam und die ganze Zeit bis jetzt in den Vereinigten Staaten und Canada verweilte, über Elkhart und Berne hier her, um von hier weiter nach New York zu reisen, um die dortigen Russen zu besuchen und wahrscheinlich einige Wochen unter ihnen Evangelisationsarbeit zu tun. Da er viel umhergereist ist in Amerika, so ist er vielen Lesern bekannt; andere kennen ihn oder seinen Namen aus Berichten in der Rundschau und andern Blättern. Wie er uns mitteilte, gedenkt er, sobald der Herr ihm den Weg dazu öffnet, nach Rußland zurückzukehren und die Arbeit für den Herrn unter den Russen aufzunehmen. Rußland ist ein großes Feld, und wenn es der Mission offen ist, sollte seine Gewinnung für Christum ebenso eifrig in Angriff genommen werden wie die irgend eines andern Feldes. Die Tatsache, daß die Russen keine Heiden mehr sind, d. i. nicht in dem Sinne, daß sie toten Götzen opfern und sie anbeten, schließt nicht aus, daß sie des wahren Evangeliums bedürfen. Es ist dort bereits viel getan worden und wird noch, aber viele Millionen wissen nicht, daß nicht das Wort, sondern der Geist lebendig macht. Wann Br. Barkmann von New York zurückkehrt und welchen Weg er einschlagen wird, ist uns unbekannt, hoffen aber später näheres zu erfahren. Nachdem er hier mehrere Besuche gemacht und Sonntag in der Kirche eine Ansprache gehalten hatte, fuhr er Montag morgen weiter.

— Wenn manche Leute meinen, wir sollten nicht unsere Missionare zu den fernen Heidenländern senden, sondern sie beauftragen, hier im Lande für den Herrn zu wirken, so können wir ihnen mitteilen, daß beides notwendig ist und auch so von den meisten Kirchen gehalten wird. Es gibt viele mennonitische Missionsstationen in verschiedenen Städten des Landes und unter den Indianern. Wenn noch nicht genug getan wird in der Missionsarbeit hierzulande, so sollten sich diejenigen, welche gegen die Arbeit in fernen Heidenländern sind, sich um so eifriger an der inländischen Mission beteiligen. Es könnte sicher noch vielmehr getan werden, wenn wir uns alle mit ganzer Kraft diesem Werk widmen. Heute haben wir einen Brief von Br. A. F. Wiens, von der Rescue Mission in Chicago. Berichte von ihm sind schon oft in der Rundschau erschienen; er ist also den Lesern nicht unbekannt. Er schreibt: „Wir haben jetzt anhaltende Versammlungen. Der Herr hat uns miteinander gesegnet. Einige sind willig, dem Heilande zu folgen. Möchten sie mutig vorangehen. Es sind hier auch Kranke. Die alte Großmutter, welche so krank und lebensmüde war (nach einem frühern Bericht. Ed.), ist froh im Herrn entschlafen. Gestern wurde einer der alten Mis-

sionsarbeiter der Stadt, John Steward, begraben. Er war 1840 geboren. Seine ihn überlebende Gehilfin ist noch älter wie er. Sie sah so friedlich aus in ihrem Silberhaar, und ein warmer Händedruck folgte nach unserm „God Bleß you!" Er hatte vorher alle Anordnungen für die Begräbnisfeier getroffen. Nicht Trauerzeichen sollten sie haben, und Evangelist Meeker von M. Schule sollte die Rede halten u.s.w. Das war wohl eher ein Sieges- denn ein Trauerfest, und es gab Lehre für uns. Der alte Kämpfer konnte sagen: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe denn Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. — 2. Tim. 4, 7, 8 war der Text. Möge dies auch unser Motto und Ziel sein!" Manche kämpfen, kämpfen aber nicht recht und werden darum auch nicht gekrönet. Darum laßt uns darauf sehen, wie wir kämpfen.

Aus Mennonitischen Kreisen.

A. B. Ratzlaff, Cherry Ridge, Montana, schreibt den 31. März: „Die Witterung ist jetzt schön und die Landarbeit geht los. Das Land ist in guter Verfassung, schön naß. In letzter Zeit haben wir Regen und Schnee bekommen. Da beim Schneien gelinde Witterung war, schmolz der Schnee fast so schnell wie er kam und das Wasser drang sogleich in die Erde ein. Also ist gute Aussicht wieder auf eine gute Ernte. Auf die Anfrage, ob hier noch Relinquishments zu kaufen sind, möchte ich sagen, bei mir ist solches zu haben. Nebst Gruß an Editor und Leser A. B.R."

John G. Link, Minidoka, Idaho, schreibt den 3. April: „Wir möchten noch allen unsern Freunden zu wissen tun, daß wir noch so leidlich gesund sind und ihnen allen das Gleiche wünschen. Dies gilt allen, die in unserer Verwandtschaft sind und allen Onkeln und Tanten. Das Wetter ist dies Frühjahr bis jetzt sehr naß. Die Leute können noch nicht gut auf dem Lande schaffen. Am 23. März gab es nochmal tüchtig viel Schnee, aber der ist schon alle fort. Jetzt sieht es nach Regen. Der Winterweizen wird schon grün. John G. und Anna Link."

Isaak T. Penner, Lubbock, Texas, schreibt den 31. März: „Wir sind schön gesund, wofür wir unserm Gott und Schöpfer nicht genug dankbar sein können. Auch in unserer Nachbarschaft ist alles wohlauf. Gestern nacht fing es an zu regnen und hat auch heute beinahe den ganzen Tag langsam geregnet. Ich denke, jetzt wird das Pflügen wieder gut gehen. Die Weide ist ziemlich gut und wird jetzt wohl noch schneller wachsen. Sonntag den 26. März war Onkel Corn. B. Löwen von Steinbach, Manitoba hier. Er wird weil ich dies schreibe wohl schon daheim sein. Er hat uns so manches erzählt von unserer alten Heimat. Gruß an alle Verwandten und Bekannten."

B. P. Wedel schreibt: „Da ich meine Adresse ändern muß, möchte ich der Rundschau gleich etwas mitgeben. Ich habe mich nach 26jährigem Witwerstande wieder verheiratet. Wir hatten an demselben Tage nach 21 Jahren als ich mein Land feilte, Hochzeit. Meine Frau ist 21 Jahre jünger wie ich. Und wie es heißt: Sie werden ein Fleisch sein, so fühle ich mich jetzt 15 Jahre jünger, was mir auch schon mehr Leute versichert haben. Wir sind seit dem 18. August 1914 verheiratet. Ich tat noch 1911 vierundzwanzig Acres in Stockfrucht ein. Ich hatte fünf Monate fast täglich vier Pferde anzuschirren und zu schaffen; vierzig Schweine zu besorgen, zwei Kühe zu melken, Hühner zu besorgen und zu kochen. So ging es mitunter bis in die halbe Nacht. Das alles auf mir allein wollte mir zu schwer werden, werde nächsten November siebenzig Jahre alt und will mir Ruhe gönnen. Habe etwas Stall und Hühnerhaus an unserm Lot gebaut, über der Straße ein Haus gerentet u. wollen in nächster Zeit unser eigenes bauen. Sind nach der Stadt Weatherford gezogen. Bitte meine Adresse von Korn nach Weatherford, Oklahoma zu ändern. B. P. und Karoline Wedel."

Susanna J. Dirksen schreibt den 3. April: „Wir wünschen allen Lesern, Geschwistern und Freunden die schöne Gesundheit, deren wir uns durch Gottes Gnade noch erfreuen dürfen. Wir haben einen schweren Winter gehabt. Die Schlittenbahn war sehr hoch; aber jetzt taut es schon. Liebe Freunde und Geschwister, wollen so leben daß wir uns im Himmel wiedersehen werden. Ich habe noch vier Brüder und eine Schwester am Leben. Zwei Schwestern und drei Brüder sind mir voran gegangen. Wenn der Herr die müden, matten Wanderer am Abend ihres Lebens zur Ruhe bringt, dann welche Freude wird es sein, unsern lieben Heiland zu schauen. Ich habe noch Großeltern am Leben. Sie sind aber schon alt und lebenssatt, wünschen schon aufgelöst zu sein. Ich wünsche euch allen ein gesegnetes Osterfest. Vergeßt uns nicht, auch die ihr uns besucht habt. Habt Dank dafür und schreibt uns. Wir lesen die Briefe gern. Lebt wohl, auf Wiedersehen Susanna J. Dirks, Box 44, Dalmeny, Saskatchewan.

A. F. Wiens, Chicago, Ill., schreibt: „Liebe Geschwister, wir wünschen euch Gottes reichen Segen. Wir erhielten dieser Tage einen Brief von unserm liebenden alten Vater in Blumstein, Rußland, welcher den 20. Januar 1916 geschrieben ist. Er berichtet, daß er wohl ist. Seine Beschäftigung ist Lesen, Beten und Singen, und er tröstet sich damit, ob uns auch hier kein Heimatrecht bleibt, daß wir mit dem Apostel sagen können: Gelobt sei Gott, der Vater, der uns wiedergeboren hat zu der lebendigen Hoffnung zu dem unvergänglichen Erbe, das uns aufbewahrt ist im Himmel, welches keine Macht rauben kann." u.s.w. — Wir lesen gerne die Rundschau, und besonders in dieser Zeit Berichte von Rußland, so dachten wir, euch dieses mitzuteilen. Es geht dort wie hier durch mancherlei Stürme auf dem Wege zum Himmel. Möchten sie uns näher zu Jesu bringen bis wir ihn von Angesicht sehen, der uns so geliebet hat."

Todesanzeige.

Ogden, Utah, den 1. April 1916. Berichte hiermit, daß ich heute in Ogden bin. Wir bekamen gestern zwei Telegramme, daß Schwager Thomas Friesen, der hierher gefahren war, um gesund zu werden, sterbenskrank sei. Er starb heute einviertel nach 1 Uhr nachmittag. Er hat sehr schwer gelitten, konnte nichts essen, auch nicht schlafen. Er hatte sehr schwer mit der Luft und konnte beinahe kein Wort sprechen. Dort habe ich von ihm noch dies erfahren, daß er mit Gott alles ins reine gebracht. Er war seit dem Winter nicht gesund, hat aber diese letzte Woche besonders schwer gelitten.

Er ist alt geworden 41 Jahre, 7 Monate. Meine Frau ist seine einzige Schwester hier in Amerika. Die andern Geschwister sind in Rußland. Gruß.

P. Thießen.

Aberdeen, Idaho.

Eine Gebetserhörung.

Hin und wieder habe ich in den verschiedenen Blättern gelesen von Eltern, die nach ihren Kindern fragen. Wie solches ist, Kinder zu haben und nicht zu wissen wo sie sind, das versteht der nicht, welcher es noch nicht erfahren hat. Er weiß nicht, wie schwer es ist und wie besorgt man um die Kinder ist. Auch ich habe, als ich sozusagen kurz vor dem Kriege nach Amerika kam, einen Sohn in Rußland zurückgelassen. Jetzt da der Krieg ausbrach hat es ja in Rußland schon verschiedenes gegeben. Da sind viele von denen, die nicht gedient, und auch von denen, die längst ausgedient haben, eingezogen

worden. Viele sind auch freiwillig zum Sanitätsdienst gegangen. Mein Sohn hat während dieser langen schweren Zeit nichts von sich hören lassen. Ich wußte nicht, wie ich es machen sollte, um Nachricht von meinem Jakob zu erhalten. Dann nahm ich und schrieb an die Rundschau, wollte durch dieselbe ausforschen, wo er wohl sein mag. Der Editor schrieb mir einen Brief, er werde mein Schreiben aufnehmen und versuchen, ein Exemplar an die gegebene Adresse zu schicken; denn er sagte im Brief, die Rundschau gehe nicht mehr nach Rußland. Aber soviel mir bekannt ist davon nichts in der Rundschau gekommen. Warum es nicht kam, weiß ich nicht; aber ich bin deswegen nicht gekränkt. (Ich weiß nicht, was aus dem Brief geworden ist, wahrscheinlich habe ich ihn selbst an die gegebene Adresse geschickt. Wir haben mehrere Briefe erhalten, die sich allein mit den Verwandten in Rußland beschäftigten, und die in demselben Sinne an uns geschickt worden waren wie der oben erwähnte, d. i. um durch die Rundschau mit den in Rußland lebenden Verwandten zu verkehren. Da die Rundschau bald nach Ausbruch des Krieges aber nicht ins Land gelassen wurde, die von uns geschickten Exemplare vielmehr in großer Menge zurückgeschickt wurden, so haben wir solche Briefe meistens an die Verwandten selbst geschickt, wenn die Adresse derselben uns bekannt war, und dann die Absender der Briefe davon benachrichtigt. Möglicherweise habe ich mit diesem Briefe ein Versehen gemacht und ihn auch abgeschickt nachdem ich bereits versprochen hatte, ihn in der Rundschau aufzunehmen. Bitte um Entschuldigung. Ed.)

Ich habe viel für meinen Sohn gebetet, im Kämmerlein und auch mitunter öffentlich. Ich bat den Herrn und sagte: Herr Jesu, bekehre ihn, wenn er noch nicht Frieden in seinem Herzen hat, bewahre ihn und führe es so, daß ich Nachricht von ihm erhalte.

Dann kam mir ein: Vielleicht lebt er schon nicht mehr, und du betest noch immer für ihn. Ich sagte dann zum Herrn: Dann führe es so, daß andere von ihm Nachricht schicken. Dann stieg in mir aber die Frage auf: Wenn aber niemand weiß, wo er geblieben ist, wie dann? So ging es mir: aber ich dachte: Der große Gott kann es auf irgend eine Art machen und wird es machen, daß ich von meinem Sohn werde Nachricht erhalten. Und so ist's geworden. Ich war auch mitunter besorgt darüber, wie der Herr es machen werde, konnte mir das aber nicht zurechtdenken. Die Nachricht ist gekommen von einem, von dem hatte ich auch im geringsten nicht gedacht, einen Brief zu erhalten. Der Herr Jesus hatte schon Vorbereitung hiezu getroffen vor dem Kriege. Ich erhielt den 22. März einen Brief, geschrieben den 6. Februar nach rußländischer Zeit und auch den 6. Februar gestempelt in Moskau. Da ist nämlich ein bekehrter Jüngling. Er ist durch den Spruch, welcher geschrieben steht in Matth. 5, 7. freiwillig zum Sanitätsdienst gegangen und ist seit 1914 den 5. November im Sanitätszuge behilflich, wo er oft mit wehem Herzen bei den schwerverwundeten Soldaten gesessen und geholfen, womit man konnte. Diesen Jüngling hat der Herr gebraucht, mir die Nachricht zukommen zu lassen von meinem Sohn. Er schreibt: Ich schrieb mir Eure Adresse vor dem Krieg aus der „Friedensstimme" ab. Ich wollte schon lange schreiben; es ist unterblieben. Heute, sagt er aber, habe ich bei mir beschlossen: Jetzt muß ich schreiben.

Jetzt solange war noch nicht die Zeit, es mußte erst noch etwas anderes hinzu kommen, nämlich dieses: Mein leiblicher Bruder Peter mußte erst aus Sibirien nach dem Süden Rußlands fahren. Der traf auf irgend einer Stelle meinen Sohn (mir ist noch nicht bekannt, gerade wo, habe noch nicht seine Adresse) und mußte zurück kommen nach Sibirien und dann einen Brief an diesen Johann Klassen schreiben. Dann war die Zeit da, daß dieser an mich schreiben mußte, damit der Herr mich überführen konnte und mir zu wissen geben, daß er mein Gebet erhört habe. Wenn ich auch nicht wußte, wie er es machen werde, er zeigte mir, wie er es getan hat. Der dienende Johann weiß von allem nichts. Er schreibt nicht sonderlich viel, aber muß an mich schreiben. Als er zum Schluß eilen will, dann kommt ihm noch eine Frage ein, über die kann er nicht weg, die muß er noch fragen. Dann fragt er nämlich so: Onkel, wißt ihr auch, wo euer Jakob ist? Dann sagt er: Ich bekam von Eurem Bruder Peter Petkau, Sibirien einen Brief. Der schreibt, er hat Euren Jakob getroffen. Und damit ist der Brief zum Schluß. Für ihn ist dies nicht das Wichtigste, für mich aber die längst ersehnte Nachricht von meinem Sohn.

Herzlich grüßend, in Liebe, Euer Mitpilger nach Zion. P. O. Box 186, Herbert, Sask., Canada.

Jacob D. Petkau.

Antwort auf „Erben gesucht!"

Werter Editor! Ich habe in der No. der Rundschau vom 29. März gelesen, daß von Südrußland ein David Isaak Fehr Erben in Amerika sucht, und zwar von den verstorbenen Isaak Dücks Kindern. Wenn ich richtig bin, sind das Kinder von dem verstorbenen Isaak Dück, welcher meines Bruders Schwiegersohn war. Dieser Isaak Dück ist schon 13 Jahre tot und hat fünf Kinder nachgelassen. Ich Jakob Blatz und Franz Harder sind die Vormünder dieser Kinder.

Isaak Dück seine Mutter war eine Fehren Tochter aus Osterwick. So werden Sie so gut sein und schreiben an mich oder durch die Rundschau; denn ich weiß, wo die Kinder sind und werde ihre Namen hier folgen lassen: Agatha, Helena, Katharina, Daniel und Isaak. Sie sind alle in Saskatchewan. Wenn Sie es so richtig befinden, daß dies die gesuchten Erben sind, dann mögen Sie es an mich senden, denn die Erben stehen noch unter Vormundschaft, und ich werde es ihnen durch das Waisenamt zuschicken.

Meine Adresse ist Jacob Blatz, P. O. Plum Coulee, Box 126, Manitoba, Canada, North America.

Jacob Blatz.

P. S. Das Wetter ist für diesen Monat nicht auf's beste; wir haben noch viel Schnee und es stürmt noch oft. Derselbe.

Fortsetzung von Seite 9.

sten sechs Wochen war er so ruhelos und konnte fast gar nicht schlafen, hatte auch große Not in der Brust. Der Doktor sagt, es sei Lungenentzündung, aber jetzt schläft er sehr viel, kann jedoch nur sehr wenig essen. Wie es scheint, wird er taub. wir können fast nicht mehr mit ihm reden. Er war im Herbst schon 75 Jahre alt, und die Mutter wird morgen, den 4. April 75 Jahre.

Ich möchte auch Heinrich D. Schmidten, Cordell, Oklahoma hiermit Nachricht zukommen lassen, wie es den Eltern geht. Die Mutter ist schon bald ermüdet; der Vater ruft ihr immer, sie soll für ihn beten, wenn die Schmerzen so groß werden. Aber er kann nicht hören, sieht auch schon schlecht. Ich hoffe, der Herr wird alles zum Besten führen. In der festen Hoffnung auf ein Wiedersehen, wenn nicht hier dann vor Gottes Tron, verbleibe ich eure Schwester

Elisabeth Spenst.

Herbert, Sask., den 12. März 1916. Außer Witterungswechsel und Suchen nach Heimstätten ist von hier nicht viel neues zu berichten. Man hört viel sprechen von Montana, wo vieler Sinn hinsteht. Es ist möglich, daß viele sich dort heimisch machen werden. Man glaubt dann mehr aus der Kriegszone herausgekommen zu sein, was bis jetzt ja auch so den Anschein hat. Wie

lange das aber so bleiben wird, wissen wir nicht. Meiner Ansicht nach sind übrigens schon genug in den Krieg verwickelt, und es würde nur Freude machen, wenn sich schon nicht noch mehr Reiche an dem Kriege beteiligten.

Es wird auch von B. C. gesprochen, und ich habe auch schon manches darüber gelesen. Anstrengungen werden gemacht, etwas von dem guten B. C. zu bekommen, wo die Eier 75 Cents, das Heu $25.00 per Tonne kostet und wo viel Holz, Fische, Jägerei und anderes zu haben ist. Das paßt aber nicht ganz für unsere Mennoniten, die nicht mit viel Gewehren sollen zu tun haben. Fischerei und Jägerei gehört nicht in die Farmerei. Es eignet sich auch nicht gut für Mennoniten, d. h. für Christen. (Die Jägerei, das wäre noch verständlich, wenn die nicht für die Christen passen soll, aber wie mit der Fischerei? waren doch die ersten Jünger des Herrn Fischer und übten ihren Beruf noch zur Zeit ihrer Jüngerschaft und zwar mit Zustimmung ihres Meisters. Ed.) Getreide und Vieh ziehen, das ist wozu allen Beschreibungen nach B. C. sich nicht eignet. Für Landwirtschaft und Viehzucht muß ein reicher Boden mit starkem Graswuchs sein, und das sind die geeigneten Plätze für unsere Beschäftigung. Man sollte nach Gegenden ziehen, wo man für sich und seine Familie sein Brot und Unterhalt vom Boden gewinnen kann, aber nicht nach solchen, wo man von der Jagd zu leben hofft. Wenn man auch noch Wild erlegt, das ist dann noch lange nicht Brot. Aber auch das Wild aus der Entfernung mit dem Gewehr zu erlegen ist eine Kunst und dürfte auch für Herrn Kröker noch lange eine schwierige Aufgabe bleiben, auf diese Weise sein Brot zu essen. Aber vielleicht hat Gott auch hier Mittel und Wege, das Gesäte einzuernten.

Ich las auch über die Sonntagschulen, und es muß ja auch solche Arbeit korrigiert werden, denn Fehler und Irrtümer schleichen sich überall ein. Uebrigens hängt es nicht von der Art und Weise oder der Form ab, wie die Arbeit geführt wird, sondern davon, ob sie vom Geiste Gottes geleitet wird. Dies ist nun oft nicht der Fall, denn die vielen Traktate machen das Evangelium nicht warm genug für die Kinder, damit Wachstum hervorgehen kann. Es wird eine Gewohnheit, der Wunsch wird aufgesagt, und damit ist die Zeit abgelaufen. Nach etlichen Jahren wissen unsere Kinder gar nicht einmal, wie notwendig es ist, die Bibel zu besitzen. Es scheint in unserer Zeit so, daß die Bibel an Wert verloren hat. Wenn jemand ein Buch herausgibt, das soll wenigstens unter den Gliedern mehr Anerkennung finden als die Bibel, denn sie wird zur Seite geschoben. Ein altes Sprichwort sagt, daß das Büchermachen kein Ende hat, und darin ist viel Wahrheit. Aber bei wiedergeborenen Kindern Gottes sollte allein die Bibel und das Neue Testament als Lehrbuch gebraucht werden; denn die Traktate bedeuten doch im schlimmsten Falle nur eine Krücke. Warum denn nicht die Bibel, ist sie zu arm an Belehrung für Kinder und Erwachsene? Herzlichen Gruß an alle Leser dieses Blattes nah und fern.

Jacob und Anna Siemens.

(Die Leser werden erraten haben, daß der gute Schreiber sich hier auf die in den Sonntagschulen gebräuchlichen Lektionshefte bezieht. Es ist zu bedauern, wenn durch die Mittel, welche dazu dienen sollen, die Schriftforschung zu erleichtern, die Schrift verdrängt wird, aber dazu sind diese Hilfsmittel nicht da und geben auch keine Veranlassung dazu, wenn sie recht gebraucht werden. Es zeigt sich hier wieder vielmehr, was so oft schon an den Tag gekommen ist, daß die Ursache für den Mangel an geistlichem Leben statt bei sich selbst, in den Dingen gesucht wird, die uns inbezug desselben sehr förderlich sein können. Der Satz: Die Traktate bedeuten im schlimmsten Falle nur eine Krücke, zeigt schon, daß sie im „schlimmsten" Falle einem Krüppel dienlich sein können; was kann aber durch sie geschehen im „besten" Falle? Aber, wie das Evangelium und Christus selbst den Einen zum Leben, den Andern aber zum Tode gereicht, so wird auch alles, was mit dem Evangelium und seiner Ausbreitung verknüpft ist, nach zwei Seiten hin wirken. Ed.)

Osler, Sask., den 7. April 1916. Werter Editor! Da es mir immer Freude bereitet, wenn ich Briefe von Rußland in der Rundschau lesen kann, so kam mir der Gedanke ein, daß es den lieben Lesern vielleicht gerade so ginge. Daher hatte ich gedacht, einen Brief, den mein Sohn David vor etlichen Tagen von Rußland erhielt, der Rundschau mit auf den Weg zu geben. Der Sender dieses Briefes war der Sohn des Johann Jak Funk, gegenwärtig wohnhaft in dem Dorfe Rosenthal, Alte Kolonie in Süd-Rußland. Frau Funk ist eine geborene Peters, Tochter von Klaas Joh. Peters, Kronsthal. Der Brief lautet wie folgt:

Bogarodsk, 18. Feb. 1916.

Werter Vetter David:

Nach langem Schweigen will ich Dich einmal besuchen. Hoffentlich wirst Du diesen Brief erhalten. Lieber würde ich jetzt dort bei Euch sein, daß wir uns persönlich aussprechen könnten. Ihr habt doch wirklich bessere Zeit dort wie wir hier. Ich bin jetzt schon über fünfzehn Monate im Dienste. Die Forstei werde ich wohl nicht zu sehen bekommen. Stecke in rechter Soldatenform. Ich kann nicht klagen, daß ich es schlecht habe. Ich bin nämlich schon 13 Monate im Sanitärzuge. Essen bekommen wir ganz gutes. Werde es Dir kurz beschreiben, aber zuvor wie ich her kam. Ich wurde im Herbst 1916 eingezogen wie die zuvor. Mußte anfangs November schon nach Jekaterinoslaw zum Ml-Natschalnick. Von da ging es bald nach Moskau. Da war ich auch nicht lange, so wurde ich als Sanitär auf der Türkischen Front bestimmt. Arbeit war viel und schwere, immer draußen in großer Kälte. Da ich das nicht gewohnt war, so erkrankte ich und kam in's Hospital. Indessen wurden die Kameraden abgeschickt. Ich blieb also zurück und auf mein Bitten kam ich in diesen Feldsanitärzug No 195 des Allrussischen Landschaftsverbandes. Diese Organisation hat etliche Tausend Mennoniten. Am Anfang fuhren wir Verwundete und Kranke aus Galizien. Ich habe auch die Karpaten gesehen. Dann kamen wir nach Polen und jetzt fahren wir von der nördlichen Front. Wohin wir weiterhin fahren werden, weiß ich nicht. Einen Monat hatten wir Remont, und jetzt sind wir in Reserve, stehen hier in Bogorodsk schon seit einem Monat. Wie lange noch, ist unbekannt. Den 15. d. M. brannte die Kanzelei des Zugwirtes aus. Auf Urlaub bin ich zweimal gewesen. Das erstemal konnte ich nur 5 Tage zuhause sein, und auf eigene Kosten, es war im vorigen Sommer von Lublin. Lettes war von Moskau auf Kronskosten, und ich war 11 Tage zuhause, gerade über Weihnachten. Wie schön waren doch die Feiertage! Wenn auch die Kolonie halb ausgewandert ist, d. h. die Männer im Dienste. Zuhause ist es still und friedlich, wie lange, weiß Gott. Ist traurig für uns. Gewesen bin ich bis an das Schlachtfeld. Zu Zeiten habe ich so viel Arbeit gehabt, daß ich bis eine ganze Woche beinahe ganz ohne Schlaf zubringen mußte. Ich bin in einem Waggon, in welchen immer Schwerverwundete kommen. Diesen Waggon muß ich rein halten und in Ordnung bringen. Den Verwundeten den Verband anlegen tut der Arzt mit den Schwestern; das andere muß ich alles verrichten. Habe 12 Mann; kannst Dir denken, was für Arbeit da vorkommt. Ein Glück, daß man sich an alles gewöhnt. Verwundete laden wir bis 500 Mann.

Unser Kommando besteht aus 40 Mann Sanitären, davon sind 36 Mennoniten. Aron G. Neufeld von Kronsthal ist auch hier. Unser Oberarzt ist eine ledige weibliche Person. Streng ist es garnicht. Dür-

sen in unserer Sprache reden und auch Gottesdienst halten, was nicht überall erlaubt ist. Mein Bruder Jacob war zu Anfang des Krieges freiwilliger Sanitär für etliche Monate. Dann fuhr er heim bis mobilisiert wurde. Gegenwärtig ist er im Hospital zu Jekaterinoslaw. Er ist ganz zufrieden. Onkel Peter ist auch daselbst in einem anderen Hospital. Zuhause die Eltern, Großeltern und Schellenbergs sind, soviel mir bekannt ist, gesund. Ersten Feiertag Weihnachten waren wir zusammen bei den Großeltern. Das Haus war nicht überfüllt.

Es fehlt überall die Arbeitskraft besonders zur Feldarbeit. Gebe Gott eine bessere Zeit! Viele werden wohl nach diesem auswandern. Die Zukunft wird zeigen, wie es werden wird: man hofft, aber wer weiß, was die Zeit noch über uns bringen wird. Ich lebe schon über ein Jahr im Waggone, bin Rußland westlich von Moskau auf allen Bahnlinien durchgefahren. Jetzt sind nur wenig Verwundeten. Wenn immer gerade ausgefahren worden wäre, so wäre ich schon zwei mal um die Welt. In unserm Zug haben wir zwei Waggone für uns Sanitäre, eine Waggon-Küche, Waggone für Wäsche, Produkte, Sanitätszubehör, einen Verbandwaggon, Waggone für Schwerverwundete und mehrere für leichte. Wir haben für uns von allem was wir brauchen immer mit.

Hier mehr im Norden ist es kälter, bis 30 Grad. Es fahren viele auf Urlaub auf zwei Wochen. Zur Reise gibt es Freibillette. Kleider und Wäsche bekomme ich genug. Geld gibt es Soldatenlohn, was wohl nicht für unsereinem zulangt, aber von Hause brauche ich wenig. Gekleidet werden wir nicht sehr fein, anfänglich besser, dürfen jedoch bessere Anzüge tragen. Kaffee preist über einen Rbl., Butter etwas unter einen Rbl., Zucker 20 Kop. Viele Waren sind um's doppelte und sogar noch höher gestiegen. Die Eltern schreiben, daß nicht alles Nötige zu haben ist. Ich glaube, laut Euren Zeitungen wirst schon alles erfahren, oder nicht—? Inniger Gruß an Deine Eltern und Geschwister, auch Johann Peters. Sind sie weit von Euch? Wäre gerne bei Euch. Onkel Peter ist sehr voll von A—ca.— Lebe wohl. Antworte, Grüßend, Dein Vetter — Johann Funk.

Dieser Brief wurde den 3ten April erhalten. Nebst einem herzlichen Gruß an alle Freunde und Bekannte in Manitoba und Herbert verbleiben wir

Abram u. Marg. Schellenberg.

Ernfold, Saskatchewan, den 7. April 1916. Ihr werdet hören von Krieg und Kriegsgeschrei, und es wird sich erheben ein Volk über das andere, Matth. 24, 6. 7. Obige Verse geben mir mal wieder Gedanken und Stoff, für die l. Rundschau zu schreiben. Wenn man so alles betrachtet, wie es heute in der Welt zugeht, und dann Gottes Wort zur Hand nimmt, wie auch diese Verse, dann denkt man, es kann einmal nicht mehr lange nehmen, bis der Herr Jesus kommt; denn die Prophezeiungen sind sozusagen fast alle erfüllt. Was liest man nicht alles von dem Elend, welches durch den furchtbaren Krieg entsteht. Hier ist es zwar noch nicht, aber drüben in Europa. Wir hier in Amerika sollten immer mehr dankbar sein; denn hier ist wirklich noch nichts zu klagen, wenn auch schon hin und wieder etwas zu spüren ist, so ist es doch noch kein Vergleich mit jenem. Ich denke mitunter, die Menschen sind hier noch ein bißchen zu hochmütig und allzu keck inbezug auf das Irdische. Wenn ich die liebe Rundschau zur Hand nehme und lese sie von Anfang bis Ende mit Bedacht durch, dann überkommt mich manchmal ein wehes Gefühl. Ich fürchte ob es von uns als Volk Gottes recht ist, eine Gegend hoch zu heben und die andere herabzusetzen. Einer lobt es, der andere verachtet es. Der eine setzt diesen Agenten herunter, der andere jenen. Ich dachte schon, ob der oben erwähnte Vers 7 am Ende auch hier in Betracht genommen werden könnte. Ich will aber nicht sagen, daß Landagenten alle redliche Leute sind, das glaube ich nicht; die Erfahrung hat schon oft das Gegenteil gelehrt. Ich für mein Teil glaube, Kinder Gottes sollten nicht allzuviel Agentschaft spielen; wir sollten vielmehr andere Sachen präsentieren. 2. Pet. 1, 5—12, da weist uns der Apostel auf das, was Gottes Kinder darreichen sollen. Aber nicht bloß der Landagent ist in Gefahr, seine Redlichkeit zu verlieren, auch der Farmer, wenn er nicht unter der Leitung des Geistes Gottes steht und geht, kann er die Redlichkeit verlieren und oft bloß um den leeren Gewinn des Dollars, nicht so? Ich glaube, den Lieben in Rußland wird schon alles gut genug sein, wenn sie nur bei den lieben Ihrigen zuhau-

Fortsetzung auf Seite 16.

Finanzieller Bericht

Mennonitische Missions- und Wohltätigkeitsbehörde.

February, 1916

For the Gospel Herald.

General Fund

Sugar Creek Cong., Ia.	$ 30.01
Freeport Cong, Ill.	30.00
Alpha S. S., Minn.	2.70
Wm. & Ella Landis	50.00
Leetonia Cong., O.	6.50
West Union Cong., Ia.	21.66
Total	$140.87

India Mission (General)

Hopedale S. S., Ill.	$ 40.00
Junior & Intermediate Dept. Chicago Home Mission	11.71
Dema G. Horst	2.00
Franklin Co., Pa., & Washington Co., Md., Mission Board	48.69
A friend, Millersburg, O.	25.00
Oak Grove & Pleasant Hill Cong., O.	30.00
Zion Cong., Oreg.	7.35
Bethel Mission S. S., Ore.	.65
Amelia Roth	15.00
Waldo Cong., Ill.	62.00
Martin Weaver	5.00
E. H. Zook	6.00
Vesta Rhodes	5.00
Weaver's S. S., Va.	10.36
From Souderton, Pa.	16.32
Mary Funk	5.00
Total	$290.08

Missionary Support (India)

Zion Cong., Alta.	$ 64.25
Gospel Mission, Chicago	101.30
Senior Class 1914, Hesston	200.00
From Alberta, per Allan Good	200.00
Salem Cong., S. S. Children, Alta.	80.00
Pleasant Grove Cong. Ill.	6.25
D. S. W. & Family	300.00
Logan Co., O., Sewing Circle	2.50
Total	$954.30

Unterstützung eingeborner Arbeiter.

Kenmare S. S., N. D.	$ 5.00
S. P. Zook	25.00
D. S. W. & Family	60.00
A Bro., Peabody, Kans.	15.00
Total	$105.00

Bible Women Support

A. R. Eshleman's S. S. Class	$ 3.00
D. S. W. & Family	48.00
Mary Ramer	17.00
Logan Co., O., Sewing Circle	4.00
Old Sister's Class, Oak Grove S. S., O.	2.00
Salem S. S., Wayne Co., O.	2.00
Total	$ 76.00

Waisen und Witwen in Indien.

Sales of Needle Work by Mary Burkhard	$ 13.30
Salem S. S., Wayne Co., O.	3.15
Total	$ 16.45

Missionary Children's Support (India)

Roth Children, West Liberty, O.	$ 5.00

India Hospital

Frances Rutt	$ 10.00
Franklin Co., Pa., & Washington Co., Md., Mission Board	5.00
Total	$ 15.00

Children's Fund (India)

Frank M. Herr	$ 1.00
Anna Lois Burkhard	1.00
Total	$ 2.00

Chicago Missions

Tiskilwa Cong.	$ 3.15
Willow Springs Cong., Ill.	14.86
Waldo Cong., Ill. (Sent direct to Gospel Mission)	38.00
Mrs. Harry Haldeman's S. S. Class	.60
Charles Burkey	1.00

Visitors 4.00
Clinton Cong., Ind. 6.00
Tiskilwa Cong., Ill. 3.15

Total $ 70.76

Canton Mission

(Sent direct to Canton)

Martin's W. P. B. M. $ 4.25
T. R. M. S. 2.00
Elnora Horst 1.00

Total $ 7.25

Kansas City Mission

(Sent direct to Kansas City)

Barbara Yoder $ 2.00
Alma Yoder .95
E. C. Beachy 1.00
E. C. Bowman 15.00
Boyer Bequest 200.00
Bro. Hartzler .50

Total $219.45

Youngstown Mission

(Sent direct to Mission)

Helpers, Harrisonburg, Va. $ 5.00
No. Lima S. S. 8.00
Joseph Hearst 1.00
Mrs. Martin .50
Rent 20.00
House income 38.95
Day Nursery 3.00

City Offerings

Arbella Crandell 50.00
Charles Crandell 25.00
Emily Bonell 35.00
Bert Proverbs .50
Frank Brunswick 1.00
Elenor Cornell 5.00
Ever Ready Class, First Presbyterian S. S. 10.50
Grace Wilkerson 100.00
Robert Bently 50.00
H. H. Stanbaugh 200.00

Total $553.45

Nampa Mission

(Paid direct to Mission)

S. S. Collections during Month $ 1.80
Rent 10.00

Total $ 11.80

Lima Mission

(Paid direct to Mission)

Lima Mission S. S. $ 65.04

Altenheim.

Salem Cong., Alta. $ 20.00

(Paid direct to Home)

Oak Grove Cong., Wayne Co., O., 30.00
Goods sold 56.30

Total $106.30

Waisenheim.

(Paid direct to Home)

Special Support $249.00
Crown Hill Cong., O. 5.00
Edward F. Zook 1.00

Total $255.00

Sanitarium

(Sent direct to Sanitarium)

Hospital Fees $898.36
East Holbrook Cong. 7.58
From E. M. B. of M. & C., for Auto 6.00
Income from Farm 460.65
Enos J. Miller 5.00
Pearl Kauffman 1.50
T. T. Woodruff Endowment 5.50
Lydia Troyer 1.50
Milton Byer 5.00
Brandon Valley Cong. 1.80
E. M. B. of M. & C., for Oxygen Machine 32.00

Total $1,473.40

Mission Home (Goshen)

Rent $ 22.50

Schatzmeister für Canada.

M. C. Cressman, Berlin, Ont.

India Mission

Mrs. J. S. Snider's S. S. Class $ 1.80
A Sister, Berlin 1.00
Hay Cong. 6.65
Jacob Woolner, Sr. 8.00
Berlin Bible conference 25.00
A Bro. and Sister, Vineland 10.00

Total $ 52.45

Bible Woman

Hagey-Warner Y. P. B. M. $ 8.00

India Children's Fund

Coffman Children $ 12.42

Armenia Fund

David Wismer $ 1.00

Furnace Repair Mission Home

Jonas Snyder $ 2.00
M. C. Cressman 5.00
Berlin Bible Conference 5.00

Total $ 12.00

Notleidende in Belgien.

David Bergey $ 5.00

Toronto Mission

Latchar Cong. $ 8.75
Vineland Cong. 23.00
St. Jacobs Cong. 27.35
Berlin Bible Conference 25.00
Berne S. S., Mich. 4.28
A Bro. and Sister, Vineland 5.00

Total $ 93.38

Total for month $184.25

Oestliche Missions- und Wohltätigkeitsbehörde.

E. G. Reist, Treas., Mt. Joy, Pa.

India Mission

A Sister, Elverson, Pa. $ 5.00
Salunga S. S. 25.30

Total $ 30.30

Ind.-Mich. Menn. Missionsbehörde.

India Missionary Support

Goshen Cong. $ 75.00
Elkhart Cong. 12.00

Total $ 87.00

Zum Unterhalt indischer eingeb. Arbeiter.

C. A. Shantz & Wife $ 5.00
Fort Wayne Cong. 5.54
Holdeman Cong. .50

Total $ 11.04

Unterstützung ind. Bibelfrauen.

Sisters' Class, Elkhart S. S. $ 2.00
Willing Workers Class, Elkhart 2.00
Charles Graybill & Wife 4.00
Clinton Frame S. S. 4.00

Total $ 12.00

India Mission

Forks Cong. $ 24.00
Howard-Miami Cong. 12.26
Holdeman Cong. 7.75

Total $ 44.01

India Hospital

David Burkholder $ 50.00

Fort Wayne Mission

Goshen Cong. $ 15.00
Shore Cong. 4.25
Wm. H. Loucks 5.00
A. R. Miller 1.00
Holdeman Cong. 7.25

Total $ 32.50

Fort Wayne Church Building

Holdeman Cong. $ .75

Chicago Missions

A. R. Miller $ 1.00
Wm. H. Loucks 2.50

Total $ 3.50

Altenheim.

Emma Cong. $ 30.00
David Burkholder 50.00
Middlebury Cong. 30.07

Total $110.07

Waisenheim.

David Burkholder $ 50.00

General S. S. Committee

Elkhart Cong. $ 5.59

Rural Mission

Salem Cong. & S. S. $ 14.25
E. S. Hallman 1.00
Geo. Brand 4.00
Samuel Freed 1.50
Clinton Frame Cong. 27.44
David Burkholder 50.00
Barker Street Cong. 9.76

Total $107.95

District Board Home

Goshen Cong. $ 25.00
Nappanee North Cong. 17.57
Nappanee S. S., West 35.00

Total $ 77.57

Literature Fund

Holdeman Cong. $ 3.25

General Fund

Shore Cong. $ 10.00
Holdeman Cong. 21.26

Total $ 31.26

Total for month $626.49

Kans.-Nebr. Missionsbehörde.

Vernon E. Reiff, Treas., Hudson, Kans.

Missionary Support (India)

Missionary Support Band, Pa. S. S. $ 14.72

Native Workers Support

Catlin S. S., Peabody, Kans. $ 15.00

India Mission (General)

Pleasant Valley S. S. $ 7.00
Plainview Cong. 2.76
West Liberty Cong. 7.50
Roseland Cong. 10.25

Total $ 27.51

Youngstown Mission

Plainview Cong. $ 2.80

Chicago Missions

West Liberty S. S. $ 5.00

Old People's Home

Milan Valley Cong. $ 4.00

Sanitarium

Plainview Cong. $ 2.80
Penna. Cong. 3.00
Roseland Cong. 5.00
Hesston Cong. 37.71

Total $ 48.51

Children's Welfare Work

(From invested quarters)

Roseland S. S. $ 47.32
Plainview S. S. 21.00
Catlin S. S. 1.00

(Direct contributions)

A Bro. 8.00
Spring Valley S. S. 13.09
Springs Cong. 1.00

Total $ 91.41

Kansas City Missions

Penna. S. S. 17.00
West Liberty S. S. 10.00

Total $ 27.00

Evangelizing Fund

Springs Cong. $ .55
Spring Valley S. S. 5.00

Total $ 5.55

General Fund

East Holbrook Cong. $ 13.15
West Liberty Cong. & S. S. 12.02
Penna. Cong. 4.00

Total $ 29.17

Conference Record Fund

Sale of Conf. Records $ 3.50

Total for month $274.17

Missouri-Iowa Missionsbehörde

H. J. Harder, Treas., Excelsior, Mo.

District Mission Fund

Two brethren $ 6.44
Palmyra Cong. 10.05
White Hall Cong. 2.79

Total $ 19.28

Sanitarium (Farm House)

Palmyra Cong. $ 10.00

Hesston Academy

Palmyra Cong. $ 10.00

Total for month $ 39.28

Südwest-Pennsylvania Missionsbehörde.

General Fund

H. F. Reist, Treas., Scottdale, Pa.

Springs Cong. $ 4.84
Oak Grove Cong. 1.00

Total $ 5.84

Home Missions

Rockton Cong. $ 1.50
Altoona Mission 1.25

Total $ 2.75

Waisenheim.

Stahl Cong. $ 8.50

Altenheim.

Masontown Cong. $ 4.00

Total for month $ 21.09

Gesamtsumme für den Monat $5516.72

G. L. Bender, Schatzm.
Elkhart, Ind.

se sein könnten. Aber wie viele müssen schon Haus und Gut stehen und liegen lassen und davon gehen. Geschwister, wollen anstatt zu klagen, zu murren oder sogar eins und das andere zu kritisieren, beten; denn die liebe Erde ist doch überall des Herrn. Was haben wir arme, winzige Menschen denn viel daran auszusetzen? Gut daß es so ist, daß einem es im Norden und dem andern im Süden gefällt. Schattenseiten sind, glaube ich, überall. Hier im Norden ist es im Winter grimmig kalt, im Sommer dagegen sehr angenehm. Eine Schwester schrieb uns kürzlich aus Kalifornien, im Winter wäre es dort sehr schön; aber ein Paradies wäre es noch lange nicht. Ich meine, Zufriedensein ist das beste Los, überhaupt in dieser so ernsten Zeit. Wer weiß, wie lange wir es noch so schön haben können! Ja, der Herr möchte es doch bald zum Frieden lenken!

Das Wetter hat sich jetzt sehr geändert. Wenn es so bleibt, dann wird es bald an die Arbeit auf dem Lande gehen. Der Gesundheitszustand ist jetzt schön und gut. Mit dem Einsäen wird es dieses Jahr etwas spät werden, und da wird es wohl etwas eilen heißen. Jeder Sommer ist hier nur kurz doch der Winter so viel länger, lang genug um gut auszuruhen. Grüßend verbleiben wir eure Mitpilger

Isaac und Justina Löwen.

Die Mennoniten Kolonie

bei

Wheatland, Wyoming.

Auszug aus dem Bericht des Ansiedlungskomitees an die 21. Westliche Distrikt-Konferenz, abgehalten in der Brudertal Gemeinde bei Hillsboro, Kansas, den 20. und 21. Oktober 1915.

Außer dem Gesagten wurden wir veranlaßt, unsere Aufmerksamkeit aber auch noch auf eine andere Gegend zu lenken, wo seit etwas über einem Jahre eine neue mennonitische Kolonie ihren Anfang genommen hat. Es ist das eine Gegend mit eingerichteter, künstlicher Bewässerung (Irrigation). Es liegt dieselbe im südöstlichen Teil des Staates Wyoming, in Platte County, in der Nähe der Eisenbahnstation „Bordeaux" und wird als der „Bordeaux Tract" bezeichnet.

Wir als Komitee sind nun im Juni dieses Jahres dort gewesen und haben uns diese Gegend mit ihrer Bewässerung angesehen. Wie wir es da fanden, das haben wir in einem Bericht gesagt, der im Juli dieses Jahres in No. 29 des „Bundesbote" veröffentlicht worden ist. Es wird dieser Bericht doch wohl von unsern Leuten gelesen sein, und es braucht das darin Gesagte darum hier wohl nicht wiederholt werden. Nur kurz möchten wir hier noch den Umstand hervorheben, daß dieser Bordeaux Tract, ein Komplex Land von ca. 10,000 Acker, bis Januar 1917 speziell für die Mennoniten der Allgemeinen Konferenz zur Besiedlung reserviert ist; und daß nach unserm Dafürhalten sich diese Gegend allen denen, die sich für Bewässerungsland interessieren, als eine passende und gute empfiehlt.

Gez. Das Komitee.

Die erste Frühjahrs Excursion nach Wheatland ist für Montag, den 1. Mai anberaumt; 16 Familien haben sich bereits angekauft, wovon 14 in der Reservation und 2 außerhalb.

Nähere Auskunft erteilt
802 Monadnock Block,
Chicago, Ill.

C. B. Schmidt,
Kolonisations Agent.

Einiges über British Columbia und speziell Prince George

Von T. Frick.

(Das Nachstehende ist eine Korrespondenz, die im „Courier" in Regina, Sask., erschien und uns zur Aufnahme von P. Stubb, Bruderheim, Alberta, zugesandt wurde. Wir machen auch hier wieder nachdrücklich darauf aufmerksam, daß in Landhandel- und Ansiedlungs- Angelegenheiten die äußerste Vorsicht beobachtet werden muß. Das brauchbare Land wird so selten, daß man sich auf der Suche nach solchem immer weiter in jene Gebiete hineinwagt, die früher mit Rücksicht auf ihre klimatischen und anderen Verhältnisse von der Besiedlung ausgeschlossen wurden. So werden immer wieder neue Strecken der früher verworfenen oder übersehenen Gebiete unter Kultur gebracht obgleich die erwähnten ungünstigen Verhältnisse noch heute dieselben sind. Man muß sich eben in die vorhandenen Verhältnisse fügen, weil man Besseres nur für hohe Preise, die man zu zahlen nicht geneigt ist oder die man nicht aufbringen kann, erhalten würde. Aber alles hat eine Grenze; wenn die Ueberwindung der lokalen Schwierigkeiten, welche eine Gegend ihrer Besiedlung entgegensetzt, unverhältnismäßig groß sind, setzt man sich besser hin und überschlägt, ob man habe, es hinauszuführen. — Ed.)

In den Ausgaben von 9. und 16. Februar 1916 des „Courier" sah ich je einen Artikel betreffend British Columbia und speziell Prince George, resp. das Farmland und etwaige Ansiedlung in jenem Distrikte.

Schreiber dieser Zeilen war einige Jahre in jenem Bezirke, kennt folglich die Verhältnisse einigermassen. Bin selber mit der Absicht dorthin, Gegend und Klima kennen zu lernen, Land aufzunehmen und mich anzusiedeln. Hatte auch eine Heimstätte südlich von South-Fort George, sogar ein wundernettes Stückchen Erde, direkt am Fraser-Fluß und 2 und eine halbe Meile von der neukonstruierten G. T. P. Ich liebe jene Gegend, wenn auch nicht als Farmgegend, so doch zum Jagen. Es war — ist jetzt leider nicht mehr so — wohl eine der besten Gebiete für Hochwildjagd. Es gab drei Arten Bären, Moose, 2 Arten Deers, Cariboo etc. Desgleichen war es sehr gut für Pelztiertrapper. Wie schon bemerkt ist's leider nicht mehr so, nämlich in den Jahren 1913—14, als in Fort George der große „Rush" war, wurde in der Nähe das meiste Wild abgeschossen. Dennoch wenn man Bescheid weiß, kann man noch manch herrlichen Schuß tun.

Herr P. P. Kröker berichtet im ersten Artikel über das Winterwetter in Prince George. Ich war 3 Winter dortselbst und im Umkreis und weiß stützend auf Aussagen von Indianern und „Old timers" die Kälte verhältnisse von früheren Jahren. Richtig ist, daß die Winter in B. C. nicht so streng sind wie auf der Prärie, jedoch wer sich California Winter wünscht, braucht ihn dort nicht suchen. Auch Schneeschuhlaufen darf gelernt werden, es gibt dort ganz andere Schneemassen wie hier. Nun dies ist aber nicht so schlimm, der Winter ist nun einmal berechtigt, durch mehr denn 52 Cero zu seinem Rechte zu kommen. Aber hierin liegt der Haken. Herr Kröker berichtete bis Dato meines Wissens noch nichts davon. Jedoch Tatsache ist, daß der eigentliche Sommer nichts anderes als Winter im

Sommerüberzieher ist, den er bei irgend einer Gelegenheit ablegt, und im Pelz erscheint. So z. B. weiß ich, in jedem Sommer von Schnee und Eis zu berichten. Ich meine nicht Schnee 2 Fuß hoch und Eis zum Schlittschuhlaufen, aber dennoch war beides vorhanden und sichtbar.

Das Frühjahr ist eher und sehr schön. Dasselbe ist mit dem Indianersommer der Fall, welch letzterer wirklich großartig ist und öfter über Weihnachten anhält. Wenn diese beiden Jahresperioden beisammen und der eigentliche Sommer nicht dazwischen wäre, wäre es vorzüglich, was das Klima anbetrifft. Daß dies aber nicht der Fall ist, ist leider Tatsache und kann nicht übersehen werden. Kann nicht übersehen werden deshalb, weil Gartengewächse und dergl. einfach erfrieren, wenn nicht beschützt, was mir und vielen andern im Sommer 1914 passierte. Ich glaube und die meisten andern sind auch der Ansicht, daß dies besser wird, wenn die Gegend abgeholzt sein wird, jedoch bis dahin vergehen noch viele Jahre.

Herr Kröker berichtet im zweiten Artikel über Marktverhältnisse in Prince George. Ich halte dieselben entschieden für übertrieben, und es würde vielleicht korrekter sein zu sagen, daß Farmprodukte in den ersten 15 Jahren nicht gut abgesetzt werden können. Bitte Herrn Kröker zu bemerken, wo er solche absetzen will. Ich kenne nur die eine Möglichkeit, und die ist, die erzeugten Feldprodukte selbst aufzubrauchen oder Vieh fett zu machen und solches dann nach Osten oder zur Küste zu versenden, was aber den Reingewinn stark abkürzen würde. Farmprodukte in größerem Maßstabe in Prince George abzusetzen, ist für mehrere Jahre eine Unmöglichkeit. Erwähne nur eine kleine Erfahrung vom letzten Frühjahr. Hatte etwas Frühgemüse zu verkaufen und wollte in der Stadt mich nach Absatz umschauen. Traf dort meinen alten Freund Herrn C. Becker, welcher in nächster Nähe eine nette Gärtnerei eingerichtet hatte und mit einer Fuhre sehr schönen Frühgemüses hier war. „Hast schon verkauft?" fragte ich.

„Verkauft? Kann ja nicht. Der einzige, welcher mir abnehmen wollte, war ein Chinese, und der wollte mir nur 50 Pfund Mehl geben. Jetzt gehe ich ober und werfe die ganze Ladung in den Nechaco Fluß!'' Das hat er auch richtig getan.

Ja, in der Zeit, 1912—13, als für die Tonne Heu 100 Dollars und mehr bezahlt wurde, für einen Krautkopf 50c bis $1. und Kartoffel überhaupt nicht mehr zu haben waren, ja dann war es anders, wenn man's gehabt hätte. Jedoch diese Zeiten sind vorbei. Beinahe jeder Junggeselle hat sein eigenes Gärtchen. Die andere Möglichkeit für lokalen Absatz ist, wenn die G. T. P. nach dem Peace River durchgebaut wird, aber auch diese ist beschränkt, da schon viele darauf warten und außerdem noch nicht bestimmt ist, wo die Bahn durchgehen wird. Entweder über Willow River und Salmon Distrikt oder über Nechaco und Chef Lake. Es ist entschieden vorgegriffen, darüber bestimmte Angaben zu machen.

In diesem einen Punkt möchte ich Herrn Kröker recht geben. Es sollte niemand mit voller Ausrüstung dorthin ziehen, ohne vorherige persönliche Einsicht. Es möchte ihnen sonst gehen wie es sehr vielen im Cariboo, Fort George und Nechaco Distrikt erging, sie vergeuden Zeit und Geld und laufen nach 1 oder 2 Jahren davon, alles im Stiche lassend. Nun ich gebe ja zu; daß viele davon keine eigentlichen Farmer waren, aber viele waren Farmer, richtige Farmer vom Osten, den Staaten und vom alten Lande. Verschiedene sind natürlich auch noch dort. Wer auf Verdienst in der Stadt rechnet, ist im Irrtum. Die Hauptmöglichkeiten dafür sind Sektion- und Extraarbeit an der G. T. P. und ausnahmsweise in Lumbercamps.

Möchte noch hinzufügen, daß ich die hier in Frage kommenden Ansiedler nicht als solche betrachte, wie oben erwähnt, sondern als Leute mit Erfahrung, mit mehr oder weniger finanzieller Stärke, desgleichen daß viele beisammen sind, und was ich hauptsächlich betone, daß sie auch zusammenwirken, welche Faktoren von ganz gewaltigem Nutzen und großer Hilfe sind.

Er würde mich ganz entschieden freuen, wenn möglichst viele an der geplanten Exkursion teilnehmen. Das kann entschieden nicht schaden. Also vorwärts! Außerdem sind die Ansichten individuell verschieden, und ich möchte noch lange nicht behaupten, daß meine Ansicht die einzig richtige ist, obwohl mir als Absolventen einer landwirtschaftlichen Schule etwas Kenntnisse zugemutet werden dürfen.

Noch kurz einiges über den Boden in der Nähe von Prince George. Das beste Land, chemikalischer und phisikalischer Beschaffenheit nach, beginnt cirka 25 Meilen West von der Stadt und geht westwärts, ist für größere Ansiedlungen aber nicht geeignet, weil schon das meiste aufgenommen ist. Sehr gutes Land ist südlich, etwas leichter, weil früherer Flußboden, aber ist leider nicht mehr aufzunehmen, weil die Regierung es schon früher an Landkompanien verkauft hat. Südöstlich ist das Land, was nicht Timber Limit ist, meistens aufgenommen, weiter rückwärts ist das Land gebirgig. Gutes Land, vielleicht Klasse 2 bis 3, ist nördlich in der Gegend von Chef- und Hoodoo Lake. Land, welches als Klasse 1 bis 3 qualifiziert werden kann, ist nordöstlich und östlich Willow River. Man kann dort schwarze Muttererde sehen bis 3 Fuß dick mit gutem lehmigen Untergrund. Allerdings ist hier der Holzbestand ziemlich stark, meistens ist er zusammengesetzt aus Nadelhölzern, grün und trocken. Das gleiche gilt, wenn auch nicht so stark, vom nördlichen Terrain.

Wenn die betreffenden Teilnehmer an der Exkursion etwas mehr Mühe nicht scheuen würden, so möchte ich sehr empfehlen einen Abstecher weiter Nord zu machen. Das beste Land, das ich sah, beginnt bei Hudson Hope. Auch die gefährlichen Sommerfröste sind dort nicht so schlimm, weil die Gegend mehr offen ist. Allerdings sind die Verkehrsverhältnisse ziemlich schlecht und sollte man einen Führer mitnehmen. Dies Land gehört zum „Peace River Block",

kann aber in Fort-George aufgenommen werden.

Es wäre vielleicht noch manches zu berichten, jedoch kann ich die Liebenswürdigkeit der werten Schriftleitung nicht zu stark ausnutzen. Wer aber das eine oder andere genauer wissen will, kann an mich schreiben. Bin zu jeder Auskunft gerne bereit. Bitte Briefe zu richten an T. Frick, G. W. M. Clover Bar, Alta.

Holland besorgt um seine Neutralität.

Bei der Eröffnung der Sitzung der zweiten Kammer des niederländischen Parlaments, der eine nichtöffentliche Ausschußsitzung vorausging, verlas der Kammerpräsident eine kurze Erklärung, die sagt, der Widerruf allen Urlaubs für Offiziere und Mannschaften sei nur eine Vorsichtsmaßregel. Holland sei nach wie vor entschlossen, seine Neutralität aufrecht zu halten, die vielleicht im Laufe des Krieges mehr gefährdet werden könnte. Es liegen keine besonderen neuen Verwicklungen vor, wohl aber sehe sich die Regierung zu ihrem Vorgehen durch gewisse ihr zugegangene Nachrichten veranlaßt, deren Veröffentlichung zurzeit nicht rätlich sei.

Ein hervorragender neutraler Jurist, der aus Amsterdam nach London zurückgekehrt ist, erklärt, Holland habe den kriegführenden Parteien auf beiden Seiten so plötzlich die Zähne gezeigt, daß man im Lande selbst überrascht gewesen sei. Der Betreffende, der äußerst gute Verbindungen hat, teilt mit, nicht nur sei das holländische Heer mobil gemacht, sondern regelrechte Truppenmanöver abgehalten worden, denen der Gedanke, eine Landung von der Nordsee her in der Gegend von Vlissingen abzuweisen, zugrunde gelegen habe. Die Mobilmachung sei vollständig glatt verlaufen, alle Motorfahrzeuge im ganzen Lande beschlagnahmt worden. Während die Mobilmachung entlang der deutschen Grenze war, fanden an der Küste nur Manöver statt; die Spannung wurde dadurch noch erhöht, daß die Deutschen, wie um einen etwaigen Einfall in das von ihnen besetzte Belgien zu begegnen, in der Nähe von Antwerpen nahe der belgisch-holländischen Grenze Truppen und Geschütze angesammelt haben.

Der neutrale Gewährsmann, von dem diese Angaben stammen, sprach die Ueberzeugung aus, daß die Kundgebung Hollands in gleicher Weise England, wie Deutschland gilt. Die Mißstimmung gegen alle kriegführenden Parteien sei allmählich ein dumpfes Gefühl der Feindschaft sowohl gegen Deutschland, wie gegen Großbritannien.

Die britische Blockade hat in Holland Lebensmittelmangel in solchem Umfang zur Folge, daß kürzlich die amerikanische Hilfskommission in Belgien darum angegangen wurde, gewissen Bezirken mit ihren Vorräten auszuhelfen. Die niederländische Regierung hat beschlossen, in Schiffen, die zu diesem Zwecke von ihr requiriert werden, Lebensmittel nach Holland zu bringen, ohne sich an besondere Abmachungen des niederländischen Uebersee-Trusts mit Großbritannien zu kehren.

Hollands Weizenreserve ist so gut wie erschöpft, die Assoziierte Presse ist von sehr hoher Stelle informiert worden, daß die Regierung mit dem Gedanken umgeht, 100,000 Tonnen neben dem normalen Ankauf von 60,000 Tonnen monatlich mehr zu kaufen, um eine so notwendige Weizenreserve anzusammeln. Mehrere holländische Schiffe sind unter Anwendung des neuen Schiffsgesetzes requiriert worden, den Weizen von Amerika nach Holland zu transportieren. Die Abnahme der Weizenreserve ist teilweisen dadurch verursacht worden, daß die Holland-Amerika-Linie und andere Dampfschiffahrtsgesellschaften nicht imstande waren, ihre übernommenen Kontrakte ganz zu erfüllen. Infolge der Unglücksfälle konnten sie die 60,000 Tonnen Weizen und 75,000 Tonnen Mais von Nord- und Südamerika nach Holland nur zum Teil befördern.

Sollte Großbritannien dem Ersuchen stattgeben, die jetzige monatliche Einfuhr von 75,000 Tonnen Mais, für Holland ganz unzureichend ist zu erhöhen, dann wird der Einkauf entsprechend erhöht werden. Es werden monatlich 100,000 Tonnen Mais gebraucht.

Baumwollenfabrikanten haben über die Requirierung der Schiffe ihre Unzufriedenheit ausgedrückt. Sie fürchten, daß dadurch die Einfuhr der notwendig gebrauchten Rohbaumwolle beschränkt wird.

Es möchte sich lohnen, dies zu untersuchen.

Angrenzend an die Littlefield Ländereien in Lamb County, Texas, auf denen sich eine Mennoniten-Ansiedlung befindet, habe ich zu verkaufen 100 Labors von 177 Acres jedes, zu $25. Nur 3.00 für den Acre Anzahlung, den Rest nachdem es dem Käufer paßt, zu 5 Prozent.

Auf diesem Lande kann Weizen, Corn, und Alfalfa gezogen werden. Regenfall nach dem Regierungsbericht 22 Zoll.

Unsere nächste Excursion verläßt Newton, Kansas am 19. April. Schreibe oder telegraphiere.

P. G. Kröker.
Cheney, Kansas.

China.

Amoy, China, den 7. April. Rebellen haben von der ganzen Stadt Swatau Besitz ergriffen. Die Geschäfte ruhen. Der eingeborenen Bevölkerung hat sich eine Panik bemächtigt, weil sie einen Angriff seitens der von Kanton her anrückenden Regierungstruppen befürchtet. Die in Swatau lebenden Ausländer werden von dem amerikanischen Kanonenboot Wilmington beschützt. Die Rebellentruppen sind hervorragend diszipliniert.

Tuxon, Arizona, 7. April. — Drei amerikanische Bürger und ein Spanier sind Mittwoch von mexikanischen Banditen neun Meilen südlich von Rasario, Mex., ermordet worden, wie dem Büro der Southern Pacific-Bahn in Tuxon, Ariz., aus Mazatlan berichtet wird.

Rezept für Wassersucht gewünscht.

Rosenort, Manitoba. Werte Leser! Würde jemand von den Rundschaulesern im Stande sein, ein gutes Rezept für Wassersucht zu veröffentlichen? Es scheint, diese Krankheit tritt in verschiedenen Formen auf. Sehr oft schwellen die Füße oder auch die Hände an, und gewöhnlich ist auch Atemnot dabei. — Grüßend,

H. Enns.

Erzählung.

Die unsterbliche Seele.

Von M. Inger.

Fortsetzung.

Jetzt fuhr Elisabeth auf.

„Wie egoistisch sind wir doch, daß wir über unserm Geplauder den Vater vergessen."

„Nun, der muß sich doch allmählich daran gewöhnen, daß du jetzt mir gehörst." Aber Pedro fügte sich doch willig, als sie ging. — —

Margarethe hatte das Brautpaar gebeten, eine Tasse Kaffee bei Mutter Antje nicht zu verschmähen. Peter wollte gerne seinen Retter unter seinem Dach sehen, und dazu war es der Mutter Geburtstag. Die beiden hatten auch zugesagt, und nachdem sie den Professor bei einigen Bekannten im Kaffeewinkel untergebracht hatten, wanderten sie nach Rantum.

Antjes kleine Stube hatte in Jahren nicht eine solche Feier gesehen wie diese. Die blauen, holländischen Tassen standen ehrwürdig im Kreise auf dem Tisch, und neben der dickbauchigen Kaffeekanne duftete ein selbstgebackener Kuchen. Außer Pedro und Elisabeth waren noch die Seeleute geladen, die am Rettungswerk geholfen hatten, und so viel Nachbarn und Freunde, wie das Stübchen fassen konnte.

Man erwartete nicht mit Unrecht, daß Peter jetzt die Geschichte seiner Gefangenschaft erzählen würde; doch wenn es einem wortkargen Friesen schon schwer wird zu reden, wurde es Peter extra schwer, da er im Schweigen groß war. Ueberdies war es auch kein kleines Verlangen, was man stellte. Seine Gefangenschaft, und Flucht, die Strapazen in Frost und Hitze, Hunger und Blöße, sein Umherirren in unbekannten Gegenden, die Gefahren zu Lande und zu Wasser, bis er endlich des englische Kohlenschiff erwischte — das alles hätte einen dicken Band ausfüllen können. Peter konnte in dem Gewirr von Erlebnissen absolut keinen Faden finden, so daß die Mitteilungen nur tropfenweise flossen. Pedro setzte daher die Presse an, so daß er durch glücklich gestellte Fragen doch die Hauptsache herausbrachte.

Antje, die mit gefalteten Händen ihrem Sohn gegenüber saß, ließ ihn dabei nicht aus den Augen und sagte ab und zu mit tiefem Seufzer:

„Ne, wat de Jung snacken kann! Dat hett he nich von mi, dat mut von sin Vadder kamen." Und dann nötigte sie die Gäste zum Trinken, „denn so'n Dag kumt nich so licht wedder".

Die Rantumer Frauen leisteten auch etwas Ehrliches, und als für Kaffee und Kuchen kein Raum mehr vorhanden war, brach man auf.

Die Sonne stand schon tief, als Pedro und Elly heimgingen. Friede herrschte rings nur hie und da drang der Schrei eines Seevogels durch die Stille. Draußen auf dem glitzernden Wasser schaukelte ein Boot und die Insassen sangen, aber nur die letzten Luftschwingungen erreichten das Ohr der beiden Wanderer. Schweigend gingen sie nebeneinander, hinaus und in sich hinlauschend, und doch die Gegenwart des andern genießend.

„Das war also der erste Tag unseres Brautstandes," sagte Elisabeth endlich, „wie war er schön und inhaltsreich. Ich kann mir kaum vorstellen, daß sich so ein Tag an den andern schließen wird."

„Bis wir uns ganz gehören," ergänzte Pedro. „Wo sollen wir unser Nest denn bauen? Im Norden, oder Süden, auf Bergeshöhen, oder im Tal?"

„Ist es nicht überall schön? Die Wahl würde mir schwer, darum sage ich nur: Wo du hingehst, will ich auch hingehen, wo du bleibst, bleib' ich auch, dein Volk ist mein Volk, dein . . ." Sie stockte plötzlich und in ihr Auge trat ein ungewisser Ausdruck. Aber Pedro an ihrer Seite gewahrte es nicht.—

Die Tage voll Glück und Sonnenschein flogen vorüber. Sie genossen sich, so oft sie konnten und fanden auch viel Zeit sich ungestört auszusprechen. Dabei berührten sie alle Gebiete und Pedro stand seinen Mann, aber auf eins folgte er ihr nicht, das war das Gebiet der Religion. Er störte Elisabeth nicht, wenn sie es betrat, ja, er hörte ihr begeistert zu und konnte sie stürmisch an sich drücken. So, gerade so liebte er seine Elisabeth mit ihrem hochfliegendem Geist, der nur Ruhe fand am Herzen Gottes, der in ihm das Ideal und damit das Ideal jedes Dinges sah. Aber an dieser heiligen Schwelle blieb Pedro stehen, wenn auch mit entblößtem Haupte.

Endlich war der Reisetag bestimmt, und man beschloß zuletzt, noch den Leuchtturm in der Lister Dünenwildnis zu besuchen. Nachdem die vielen Turmstufen glücklich überwunden waren, die Riesenlampe bewundert und die Aussicht genossen war, ließ der Professor sich neben dem Turmwart nieder. Das Brautpaar aber wanderte in die Dünenwildnis hinaus. Endlich setzten sie sich in einem Dünenkessel nieder, um sich vor der Rückkehr vom beschwerlichen Gehen im Sande auszuruhen.

„Wenn man die Tropensonne über sich hätte, könnte man sich schon in die afrikanische Wüste versetzen," scherzte Pedro. Elisabeth sah sich um.

„Solche Sandwüste ist doch ein Ort des Todes. Nichts Lebendiges, weder Mensch, Tier noch Pflanze.

„O, rede nicht vom Tode," bat Pedro. „Ich habe wohl früher vor ihm meinen Mann gestanden, aber jetzt fürchte ich ihn," und er preßte sie leidenschaftlich an sich.

„Sachte, sachte, du Ungestümer," bat sie.

„Ich bin ein Kind des Südens, Elisabeth, und meine Liebe gleicht der Tropensonne. Die deine ist wie das feste, ruhige Sternenlicht."

„Sterne sind auch Sonnen, Geliebter, sie scheinen nur so ruhig."

„Ja, Ruhe! Wenn ich nur Ruhe fände!"

„Was macht dir denn Angst, mein Pedro? Du siehst mich ja so düster und verzweifelt an."

„Elisabeth, mir träumt mitunter, daß der Tod hinter dir steht. Ich schreie wie ein Rasender und will dich halten, doch seine Knochenhand entzieht dich mir langsam und sicher. Alle meine Körper- und Seelenkräfte nützen nichts, alle meine Schätze sind machtlos, ich kann dich nicht halten. Dann bin ich wie ein Unsinniger vor Verzweiflung, und wenn ich erwache finde ich mich in Schweiß gebadet. Es ist entsetzlich." Sie streichelte mitleidig seine geballte Faust, die auf dem Knie ruhte.

„Alle eure Sorge werfet auf ihn, heißt es in der Schrift. Wir stehen ja in Gottes Hand. Mir graut auch vor dem Tode, als der körperlichen Trennung, jetzt mehr als früher, ich gestehe es. Aber Pedro, wir lieben doch nicht allein die Hülle der Seele, sondern diese selber, und die Seelen haben sich wieder im Gefilde der Ewigkeit."

„Wenn es aber doch nicht wäre?" fragte er düster.

„Wie kann es anders sein? Sieh, du hast eine große, gewaltige Liebe zu mir. Wenn ich nun in diesem Augenblick dir tot zu Füßen sänke, sollte diese Liebe auch tot sein? Könntest du sie mit einem Schlage aus deiner Seele reißen, könntest du?"

Er sah sie mit heißen Blicken an.

„Nein, du könntest es nicht, und doch wäre es Wahnsinn, den Staub, der in alle Winde fährt, den Hauch, der sich ins All verflüchtet, weiter zu lieben. Die Liebe hätte ja keinen Gegenstand mehr. Nein, Pedro, mein Geliebter, laß keine Zweifel dich anfechten. Die Seele ist ewig, ewig dürfen wir uns lieben, die Vernunft, die Erfahrung, die Offenbarung sagen es." Aber Pedro sah sie tieftraurig an.

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung von Seite 2.

verloren hast. Wie ein aufleuchtender Blitz war dieser Blick des Herrn, in dessen Licht Petrus ebenso in die Tiefe seiner Sünde, wie in den Abgrund der Jesusliebe hineingesehen, und was weder Mahnung noch Gewissensvorwurf vermocht, das hat dieser Blick des Herrn ausgerichtet. Er ging hinaus und weinte bitterlich. In diesen Tränen ward der neue Petrus geboren, der dem Herrn nachher antworten konnte: Du weißt alle Dinge, du weißt auch, daß ich dich lieb habe.

Dies ist Passionszeit. Wo jetzt gepredigt wird in der Christenheit, da wird das Haupt voll Blut und Wunden gepredigt. Alle Bilder der Schrift treten zurück gegen das große Kreuzesbild voll Schmach u. Hohn. Wollten wir's doch begreifen, daß allemal, wo es vor uns steht, durch alle menschliche Verkündigung hindurch Jesus sich umwendet und sieht uns an. Er sieht uns an mit der Erinnerung an alles das, was er uns in den Tagen, da wir ihm gefolgt und von seiner Gnade gelebt haben, gewesen ist. Mit der Mahnung an all die Gelübde, mit denen wir ihn, wann es immer auch gewesen sein mag, als unserer Seele Herrn und Meister begrüßt. Mit dem Schmerze, den wir ihm bereitet, da wir ihn in der Welt und vor der Welt mit Wort und Tat verleugnet, als kennten wir ihn nicht. Ach, er sieht uns an mit der alten Frage: das that ich für dich — was tust du nun für mich?

Das war der Gewinn seines Kreuzesganges die Seelen, die sich ihm in seinem Leiden zugewandt. Das ist der Gewinn, den jede Passionszeit ihm bringen soll, daß hie und da eine Petrusseele, von seinem heiligen Auge angeschaut, sich besinnt und hinausgeht und weinet bitterlich und bekehrt sich zu ihm.

Gegen Katarrh.

Bei hartnäckigen Katarrhen, Husten, Heiserkeit bewährt sich der Leinsamenthee ganz vorzüglich. Wichtig aber ist, daß dieser Thee richtig zubereitet wird. Das geschieht leider nicht immer. Viele Hausfrauen sind der Ansicht, einen besonders wirksamen Thee herzustellen, wenn sie die Droge gut abkochen. Diese Methode ist grundfalsch. Als der wirksame Bestandtheil der Leinsamenkörnchen ist nämlich der Schleim anzusehen, welcher erwiesenermaßen von kaltem Wasser viel leichter aufgenommen wird, als von warmem. Man verfahre daher in der Weise, daß man einen gehäuften Eßlöffel Leinsamen mit einem Quart kalten Wasser übergießt, die Mischung unter bisweiligem Umrühren eine halbe Stunde stehen läßt und dann durchgießt. Der Patient trinkt alle drei Stunden eine halbe Tasse dieses Thees.

Rost von Stahl zu entfernen.

Wenn möglich sollte man den Gegenstand in eine Schale mit Kerosin legen. Geht das nicht, so wickelt man ihn in mit Kerosin gut getränkten Flanell und läßt ihn darin wenigstens 24 Stunden. Dann reibt man die Rostflecken mit pulverisirtem Putzstein; wenn der Rost sehr eingedrungen ist, nimmt man Salz und Essig dazu. Nach tüchtigem Reiben spült man Salz, Essig und Pulver mit kochendem Wasser vollständig ab, reibt den Stahl mit wollenem Zeug ganz trocken und legt ihn zum Nachtrocknen nahe ans Feuer. Dann putzt man ihn noch tüchtig mit Flanell, der in etwas Baumöl getaucht war.

Im Zeichen des Kreuzes.

Die christlichen Kapitäne der Ozeandampfer haben eine sinnige Einrichtung getroffen, die ursprünglich von Schweden ausging und nun bereits eine internationale geworden ist; sie haben nämlich in der Namensflagge ihres Schiffes links oben in der Ecke ein Kreuz angebracht. Das soll heißen, daß der Kapitän ein Bekenner des Kreuzes Christi ist. Wo immer er mit seinem Schiffe weilt, überall sagt er damit von weitem schon, wozu er sich bekennt. Seine gläubigen Collegen auf dem Weltmeer verstehen diese Sprache, sie fühlen sich zu ihm hingezogen. Und ob sie auch äußerlich nicht zu einander kommen können, weil die Pflicht sie bindet, — eine Stärkung ihres Glaubens ist es ihnen doch, wenn das Kreuz auf der Flagge des Bruders sie grüßt. Es sagt ihnen: Du bist nicht allein da draußen mit deinem Glauben, du hast einen Kampf- und Siegesgenossen. Ob auch die Schiffe sich kreuzen und das eine diesem, das andere jenem Hafen zusteuert, — die kreuzgeschmückten Flaggen bezeugen's, daß Christenmenschen, die auf dem Ozean des Lebens dahinfahren, doch *ein* Ziel haben, den Hafen der ewigen Seligkeit.